II Vol XCV 4a

Sammlung
von
Beſchreibungen
der
Seidenpflanze und des ſyriſchen Hundskrauts,

ihres vorzüglich ökonomiſchen Nutzens
durch ihre

Seide und Flachs

wie ſie leicht und häufig durch Wurzeln und Saamen zu pflanzen, die Seide aber verſchieden zu benützen, und die Stengel zum längſten weichſten Flachs zuzubereiten ſind.

Von Xaver Herzer, ehemaligen Lehrer der Vorbereitungsklaſſe, und d. Z. churfürſtl. privilegierten pfalzbaieriſchen Wollnegotianten in München.

Im Verlag des Verfaſſers, und in Commiſſion in den Buchhandlungen zu München 1789.

Aus Dall' Armi Hand entſprieſſet ganzer
Häuſer Heil,
Und ganzer Häuſer Glück wird meiſt auch
ganzer Völker Theil.

Dem hochedelgebohrnen

Herrn

Andreas Dall'Armi,

Wechsler, und Mitglied des äuſſern Rathes, und Adjutanten der bürgerlichen Cavallerie

in München

Dieſem

eifrigen Beförderer

der

Induſtrie und Handlung

und einſichtsvollen

Gönner

der

Künſte und Wiſſenſchaften

Seinem

Freunde, Unterſtützer,

und Dieſem ſeinem

Erretter

von dem traurigen Schickſal

ſo mancher

Erfinder, Verbeſſerer, Erzieher ꝛc.

widmet der Verfaſſer

dieſe Blätter als einen kleinen Beytrag

zur beſſern Cultur

Baierns

mit ungeheuchelter

Hochachtung

und dankvolleſten Herzen.

Mich

Mich möge die gränzenloſe Ehrfurcht, der ſchuldige Dank und ſtete Wille erkanntlich ſeyn zu können, entſchuldigen, wenn ich mir die Ehre gebe, die Nämen derer vorzudrucken, die mich unterſtützten, ermunterten, und die Ehre ihrer Beyhilfe und Bekanntſchaft mir gütigſt angedeihen lieſſen.

Titl. Herren Herren Pränumeranten und Subſcribenten.

Altenötting.

Fr. Xaver Steiner, d. Z. Pönitentiar in der hohen Maltheſer-Ordenskirche.

Lechner, Kirchendiener daſelbſt.

Arenbach.

Reichsfreyherr von Pfetten, kurpfalzbaieriſcher Kammerherr und Hauptmann.

Au.

Aueracher, Chirurgus in der Au der Vorſtadt Münchens.

Berching.

Hörmanſöder, eichſtädiſcher hochfürſtlicher Kammerdiener und Stadtapotheker.

Burghauſen.

Markus von Göhl von Pochorſtein, kurfürſtl. wirkl. frequentirender Regierungsrath ꝛc.

Callmünz.

Fr. Adam Streidl, Oberjäger und Forſtmeiſter.

Carlsruhe.

Anton Hopfner, Kaufmanns-Bedienter.

Charm bey Bötmeß.

Herr Chirurgus allda.

Joſeph Wagner, Stadthauptmann, 3 Exempl. Reiner, kurfürſtl. Rath, Stadt- und Kammerſchreiber, 2 Ex. Hermann, Beneficiat.

Eberſpeint.

Hochfürſtl. regensburg. Pflegſchloß.

Erding.

Joſeph Freyherr von Widmann, Landrichter ꝛc. Aloys Deiner, Beneficiat.

Ering am Inn.

Pfleger Vital. Johann Evangeliſt Löfler, Beneficiat.

Erlangen.

Profeſſor Papſt.

Falkenſtein.

Joſeph Wurm, Kaplan.

Griesbach.

Reichsfreyherr von Gugler ꝛc.

Groſſen Bodungen bey Göttingen.

Magiſter Steinbrenner, Pfarrer daſelbſt.

Haidhauſen nächſt München.

Johann Gigelberger, kurpfalzb. privileg. Hutfabrikant.

Iſſeldorf.

P. Max Geiszieler, d. Z. Kaplan.

Illerdießen.

Michael Leixel, kurfürſtlicher pfalzbaier. Rent- und Forſtverwalter.

Ingolſtadt.

Se. Excellenz Herr Reichsgraf von Pappenheim, Stadthalter allda. ꝛc. Fr. Lechner, Mediziner.

Iſen.

Joſeph Wachter, Pfarrvikar.

Luzern.

Luzern.

Profeßor Zimmermann.

Mainz.

Friderich Karl von Greiſenklau, Herr zu Vollrad, 2 Exempl.

Mehring bey Augsburg.

Michael Agnicola, Oberſchreiber.

Michlfeld.

Anton Fiſcher, der Rechten Liz. kurfürſtl. Hofgerichts-Advokat, öffentlicher Notar und Hofrichter.

München.

Joſeph Andres, wirkl. Hofkammerrath, und Nachfolger des Salzmayramtes, Kaſtners, und Salzbeamtensſtelle zu Traunſtein. Adam Freyh. von Aretin. Balthaſar Brentano, churfürſtl. Rath, des mediziniſchen Collegiums Aſſeſſor, und Leibapothecker. Von

Dorner, Hofkammerrath und Gallerie Vice-Director &c. Von Eckardshauſen, geheimer Archivar ꝛc. Von Goldhagen, kurfürſtl. geheim. Rath ꝛc. B. von Gumpenberg auf Turasburg, Hof- und Hofkam̃errath ꝛc. Se. Exell. Hr Sigmund des h. r. R. Graf von u. zu Haimhauſen, Kammerer, wirkl. geheimer Rath, und Bergwerkkolleg. Präſident ꝛc. Ignaz Hepp, Kaufmann. Joh. Bapt Hopfner, Buchhalter bey Herrn Wechsler Dall'Armi. Kirmair, herzogl. pfalz-zweybrück. wirkl. Hofkaplan. Joſeph Ign. R. Freyh. von Leyden auf Affing, ꝛc. kurfſl. Kam̃erer, wirkl. geheim. Rath, u. Pfleger zu Oſterhoven. Joh. Georg Lori. Maierl, Weinwirth. Andreas Nachfolger, des Salzamts Kaſtners und Salzbeamtens Selle zu Traunſtein. Oeggl, Hofmedicus 6 Ex. Se. Exc.

des-

des h. r. R. Graf von Preiſing, kurfürſtl. Kämmerer, wirkl. geheim. Rath, und Hofraths Vice = Präſident ꝛc. Von Reindl, Stadtkamerer ꝛc. Schaller, Hofkam. Praktikant. Se. Excell. des h. r. R. Graf von Seinsheim, kaiſ. königl. und kurfürſtl. Kammerer. wirkl. geheim. Rath, und bevollmächtigter Miniſter bey der fürwährend allgemeinen Reichsverſammlung zu Regensburg ꝛc. Schmid, Weltpr. und Lehrer der Vorbereitungsklaſſe zu U. L. Frau. Von Stengl, kurfürſtl. wirkl. geheimer Staatsrath, und geheimer Kanzley = Direktor. Prof. Steiner, Hofmeiſter bey Hrn Wechsler von Pilgram. Hr. Fr. Xaver von Stubenrauch, kurfürſtl. wirkl. geheim. Rath, und geheim. Referendar. 4 Ex. Joſ. Tanzer, churpfalzb. geiſtl. Rath und Canonicus zu U. L. Frau. Von Utz-

ſchnei-

ſchneider, kurfürſtl. Hofkam̃errath ꝛc.
Wagenecker, Hofkammer=Kanzeliſt.
Sr. Excell. Freyfr. von Wollramſtorf ꝛc. 3 Exempl. Andreas Zaupſer, Hof=kriegsraths=Sekretär.

Pobenhauſen.

Johann Bapt. Bettenkofer, Gränzmaytner, und landſchaftl. Gränzweinaufſchläger.

Raitenhaslach.

P. Joachim Fabris, Profeſſ.

Regensburg.

Jakob Chriſtian Schäfer, Paſtor und Superintendent ꝛc.

Reichenhall.

Zween Unbekannte.

Reitern und Berg.

Sebaſtian Wochinger, kurpfalzbaier. geiſtl. Rath und Pfarrer allda.

Roſenheim.

Joſeph Schmid, Beneficiat in der St. Joſephs Spitalkirche.

Schorn.

Freyherr von Brutſcher ꝛc.

Straubing.

Se. Excell. Hr Joſeph Maria des h. r. R. Freyherr von Weichs, Vicedom &c.

Von Lori Mathias, kurfürſtl. Hofrath, Wildbahn- und Forſtmeiſter.

Schnepfenthal bey Gotha.

Prof. Salzmann, Stifter des Erziehungs-Inſtituts daſelbſt.

Sulzbach.

Karl Theodor Freyherr von Bettſchard, kurfürſtl. wirkl. Regierungs- und Hofkammerrath und Landrichter ꝛc.

Herr Regierungsrath von Vincenti. 6 Exemplar.

Trosberg.

Franz Bruckmair.

Tittmanning.

Philipp Schmidhuber, bürgerl. Schullehr. 3 Exemplar.

Wippingen und Lautern.

Moſer, Pfarrer daſelbſt. 3 Exempla.

Weſſobrunn.

P. Ulrich Stolz, Pfarrer und Chorregent. 12 Exemplare.

Wolfertshauſen.

Joſeph Kaſtenmüller, Bortenwirkers-Sohn.

Anhang.

Als dieſe meine Sammlung wirklich abgedruckt war, erhielt ich in hieſiger Dult aus Schleſien folgende merkwürdige Schrift:

Darſtellung der höchſtwichtigen Vortheile, welche der Anbau und Manufaktur-Gebrauch der ſyriſchen Seidenpflanze, ſowohl für den Staat, als den Privatmann verſpricht, aus eigenen Verſuchungen und Erfahrungen, für Freunde der Oekonomie und des Manufaktur-Weſens, von Carl Schnieber, Stadt- und Raths-Direktor der königl. preußiſchen Fürſtenthums-Stadt Liegnitz. Daſelbſt gedruckt bey Joh. Gottfr. Pappäſche 1789.

Da dieſe nur die Meinige erläutert, über Saamen, Wurzeln, und Anbau ꝛc. Aufſchluß giebt, wo meine Sammlung nicht befriediget, und eigene Erfahrung mehrere Jahre zum Grund hat, ſo laß ich ſie auch abdrucken, und wird in 4 Wochen bey mir um 12 Kr. zu haben ſeyn.

Entſchuldigung
bey Leſern.

Daß ich aber dem Fluch über Nachdrucker mich nicht ausſetze, ſo werde ich dem Herrn Verfaſſer Schnieber für Johann Gottfried Pappäſche auch meine Sammlung zum Nachdruck überſenden, da ſie faſt durchgehends eine Be-

ſtätti-

ſtättigung ſeiner Selbſterfahrungen genennet werden kann.

Um jene, welche dieſe Sammlung ermuntert, eigene Verſuche mit dieſer beſchriebenen Pflanze zu machen, erbiethe ich mich ſowohl eine Quantität Saamen, als Ableger von dieſer Pflanze abzulaſſen. Das Löth reifen fruchtbaren Saamen nämlich zu 6 Kr. Die Ableger das Stück zu 3 Kr.

Saamenliebhaber mögen ſich alſo beyzeiten an mich wenden. Jedoch muß die Beſtellung nothwendig ſpäteſtens bis 12 März gemacht werden, um mich theils in meiner eignen Pflanzung hiernach zu aranſchiren, theils auch die verlangte Verſendung, ſogleich als der Froſt aus dem Erdreich iſt, gehörig beſorgen zu können. Briefe und Gelder francirt an mich einzuſenden, darf ich wohl erſt nicht bitten. München den 14 Aug. 1789.

Hier iſt auch zu haben die **Geſchichte inländ. Wollarten. Salzburg** 1788. aufgelegt um 15 Kr. Wieauch die Samlung **vom Nuzen der Weiderichpflanze**, ihrer Menge, und **Leichtigkeit** ihrer Fortpflanzung, ꝛc. 6 Kr. Und **Baierns Induſtrie**, oder die Geſchichte des inländiſchen Hopfenbaues, und Vergleich mit dem böhmiſchen und altdorfiſchen, und die Art die Hopfenranke zum Spinnen zuzubereiten zu 36 Kr. und um 30 Kr. werden die **Fortſchritte Baierns, Schleſiens der Mark, Pomern und Preuſſen, und Sachſen**, Schwedens, in Bearbeitung der Weidenwolle eine kurze Zeit nach Michaeli zu bekommen ſeyn bey dem Verfaſſer und in den Buchhandlungen zu München.

Urſache
dieſer Sammlung ſtatt einer Vorrede.

Prüfet alles, und das Beßte behaltet.

Eine Biene ziehet zur Zubereitung ihres Hönigs und Wachſes überall das Brauchbareſte heraus, und zu dieſem Ziel liefere ich auch Euch, meine lieben Landesleute! gegenwärtige Sammlung von der Seidenpflanze, leſet, unterſuchet ſelbſt, und überzeuget Euere Sinne von der Wahrheit dieſer Bruchſtücke, und von dem Nutzen dieſes, und anderer ähnlichen Unkräuter, die nur der ſo nennen kann, der ſie noch nicht benützen ſehen,

weder ſelbſt benützet, und das Unkraut heißt, was er nicht zu gebrauchen gelernet hat, noch lernen will. Das glückliche Ohngefähr, das mir dieſe Pflanze in die Hände ſpielte, und mich auf Erfahrungen, Beobachtungen, und Verſuche davon begierig machte, Bücher zu 4- bis 500 fl. an Werth, die mir bey dieſer Unterſuchung in die Hände fielen, und darüber Aufſchluß gaben, mündliche und ſchriftliche Berichte halfen mir den Wunſch entwickeln, dieſe Pflanze mehr mit Grunde verbreiten zu können, und unſere biedere Oekonomie- und Induſtrie-Männer, Liebhaber der Kräuterkunde, und der Handlung dazu aufzufodern, beſonders da ſie um das Kloſter Weltenburg von Prof. Schrank, und andern Kräuterkennern wildwachſend angetroffen worden,* und unſerm

* Von der Aſclepias ſyriaca iſt hier vorzüglich die Rede, die ſich von dem Apocyno durch die größere Länge ihrer Seidenwolle unterſcheidet.

ſerm Klima ſehr angemeſſen ſind, und auf unſerm Boden gern fortkommen müſſe, da man ſie um Menzing, Dachau, kurz, um München, Landshut, Roſenheim, Traunſtein, Teiſpach und Erding ſchon längere Zeit in Gärten umſonſt aus Unwiſſenheit ihres mannigfaltigen Nutzens auszurotten ſuchte, wo dieß herrliche Hundskraut einmal Wurzel gefaßt hatte.

Dieſe Bücher und Geleg'nheiten hat nicht jeder, ich müßte alſo keine Vaterlandesliebe, und Erkänntlichkeit mehr haben, wenn ich den Edelleuten, Beamten, Pfarrern, und andern Landgeiſtlichen über ihren mir geſchenkten Beyfall dieſe meine geſammelten Kenntniſſe nicht mittheilen wollte, um ſie in den Stand zu ſetzen, ſich und andern Vortheile zu gewähren, die dadurch ſo leicht, beynahe auf jedem Boden zu gewinnen, und ihnen die Freude lebhaft machen werden, welche ſie durch ihre fleißige heurige Ausſaat dieſes

Saamens von Jahr zu Jahr mehr einärndten werden. Und denen ſchon früher ſolche Wurzeln, Seide und Saamen zu Theil wurden, hoffe ich nicht minder durch Erklärung der Benützung der Stengel ſowohl, als der Seide manches Licht darüber zu geben, und manche werden ſich wünſchen, die von mir ertheilten Wurzeln fleißiger gepfleget zu haben, oder ſich, wenn es ſich noch thun läßt, mit Ernſt über ihre Kultivirung hermachen. Ich gab einem Liebhaber des Seidenbaues vor 2 Jahren ſo eine Wurzel, und ſie brachte ohne Pflege im erſten Jahre zwey, im zweyten ſchon drey Stengel mit Seidenſchotten davon hervor: die Wurzeln krochen 2 bis 3 Schuhe weit unter der Erde fort, wie ich an mehr Orten erſah.

Wie weit könnten wir es in Baiern durch dieſe, und ähnliche Pflanzungen auf unbenützten (ohnehin öden) Böden bringen, wenn ſolche M[illegible]ner Hand ans

Werk

Werk legten, die Gründe und Gelegenheit dazu hätten, und nur einige Zeit und Mühe dieſem gemeinnützigen Geſchäfte wiedmen wollten.

Wie viel Segen der Armen, dieſer ihrer Kinder, und Kindskinder würde ſie treffen! wie würde ſie das Bewußtſeyn lohnen, ſo vielen zu andern Geſchäften Untauglichen Arbeit und Nahrung dadurch verſchaffet zu haben! —

Um wie viel Geld mehr würde in unſerm Lande dadurch in ſtetem Umlaufe gebracht, und nimmer hinaus geſchickt werden können.

Es giebt derley Männer bey uns mehr als ich in dem Verzeichniße meiner (Titl) Herren Subſcribenten und Pränumeranten aufweiſen kann, die Seidenpflanzen-Saamen, oder Wurzeln von mir erhalten hab[illegible]

Vie[illegible]

Viele ſind mir bekannt, die ſchon lange Wurzeln und Saamen hatten, pflegten, ehe ich daran dachte.

Einige haben vielleicht eigene, gründlichere Erfahrungen vom inländiſchen Boden und Klima in Rückſicht auf dieſe Pflanze, als die ich in meiner Sammlung anführte, für welche Bekanntmachung Ihnen das ganze Publikum mit mir verbindlichſt danken würde.

Aus

Aus

Herrn Peter Joſeph Buchholz

Leibarzt Sr. Majeſtät des hochſeligen Königs in Pohlen Mitglied, des königlich mediziniſchen Collegii zu Nancy, und anderer Akademien Sammlung auserleſener Briefe (*II* - u. *III* Theil) zur Erhaltung der Geſundheit, und durch den Bau, und die Erziehung der Gewächſe ſich in kurzer Zeit zu bereichern. Nürnberg verlegt bey Wolfgang Schwarzkopf 1774. werden vielleicht Liebhaber der Seidenpflanze am meiſten klug werden. * Er ſchreibt an — — davon folgendes:

A Da

---

* Ich konnte 3 Jahre mit dieſer Pflanze nicht zurechte kommen, bis ich endlich dieß vortrefliche Buch in die Hände bekam, und benützte.

Da ich durch ihre Güter reiſete, ſo bemerkte ich mit Bedauren, daß eine Ihrer weitläuftigſten Gegenden dazumal brach lag. Ich kann zwar nicht läugnen, daß mir der Boden derſelben von einer ſehr ſchlechten Beſchaffenheit zu ſeyn ſchiene; er war trocken, dürr, und ſandicht, und mithin zu einer gewöhnlichen Hervorbringung untüchtig. Aber ich dachte bey mir ſelbſt; zu gleicher Zeit ſollte es nicht möglich ſeyn, dieſes unfruchtbare Land gänzlich anzulegen? Könnte man nicht irgend eine Pflanze entdecken, die darauf fortkäme, und einen gewiſſen jährlichen Nutzen brächte? Unmöglich kann man eine ſo weitläuftige Gegend unter dem Vorwand ungebaut liegen zu laſſen, daß man die Köſten nicht heraus ziehen könnte. Ich war von dieſem Gedanken ſo ſehr eingenommen, daß ich in meiner Vorſtellungskraft einen Theil der Pflanzen durchmuſterte; und ich war endlich ſo glücklich, das Hundskraut zu entdecken. Dieſe Pflanze wächſt auf dem allerſchlechteſten Boden, ſie erfordert keine Wartung, und wenn man ſie irgend an ei-

nem Orte einmal gepflanzet hat, ſo kann man ſie nicht mehr ausrotten. Man weis gegenwärtig, daß ſie ſehr nützlich zu den Künſten iſt, und ſie machet ſogar einen neuen Zweig der Handlung aus. Sie können Ihre ſchlechte Erdreiche nicht beſſer anwenden, als wenn ſie dieſe Pflanze darauf bauen; es ſollen keine zwey Jahre vergehen, ſo müſſen ſie ſchon Nutzen davon ziehen; aber bauen Sie ſelbe ja nicht in guten Erdreichen, ſie würden zu viele Wurzeln ſchlagen, und der Fruchtbarkeit derſelben höchſt ſchädlich ſeyn.

Damit Sie dieſe Pflanze deſto beſſer kennen lernen, ſo will ich ſie Ihnen beſchreiben. Das Hundekraut hat äſtige, und mit vielen Fibern verſehene Wurzeln: der Stengel treibt ſie zwey Ellen hoch, ſie iſt einfach und grasartig, ihre Blätter ſind oval, ſpitzig, unten wolligt und ſtechen gegeneinander. Die Blumen dieſer Pflanze ſtehen in der Geſtalt der Umbellen, faſt an der Spitze des Stengels, ſie ſchweben in der Luft, ſind ein=

blätterig, glockenförmig ausgezackt, und platt; ſie haben fünf Honigkelche, welche ihre Frucht umgeben. Die Frucht ſelbſt beſteht in einer langen ſpitzigen Scheide, die in der Mitte etwas weiter, und aufgeſchwollen, und leichte Saamen, die man wegblaſen kann, in Geſtalt der Ziegelſteine in ſich enthalten. Das Hundskraut iſt eine ſtetswährende Pflanze, und wird auch insgemein Seitenwatten (*Ovatte*) genannt. Die Kräuterkenner nennen ſie *apocynum maius ſyriacum rectum, caule viridi, flore exalbido, H. R. Monſp. Aſclepias ſyriaca Linn.** Ungeachtet dieſe Pflanze aus Syrien und warmen Ländern kömmt; ſo ſchlägt ſie doch auch in unſern Himmelsgegenden eben ſo wohl an. Man ſäet ſie im Frühlinge, und ſie gehet im erſten Jahre auf, und iſt alſo die gemeine Meynung, daß ſie zwey Jahre in der Erde bleibe, ehe ſie

auf=

* Um das Kloſter Weltenburg an der Donau wächst dieſe Pflanze wild, wie ſie dorteinſt Fr. Roman, und jetzt Prof. Schrank antraffen.

aufgienge, ungegründet. Ein jeder Boden tauget, ſie darein zu verſetzen, und man pfleget insgemein den allerſchlechteſten dazu zu erwählen, wo ſonſt faſt gar nichts fortkommen kann.

In der Arzneykunſt iſt das Hundskraut nicht ſonderlich nützlich, und wird faſt gar nicht gebrauchet. Inzwiſchen hat doch das Infuſum, ſo man in einer kleinen Doſi aus den Körnern, Wurzeln, und der Rinde dieſer Pflanze kalt machet, eine purgierende Eigenſchaft, und wenn man die Doſin vermehret, ſo reizet es zum Erbrechen. Ich kann mir nicht vorſtellen, daß man dieſe Pflanze auf eine nützliche Art innerlich gebrauchen könne, indem ſie gar zu reizend iſt. Der Milchartige Saft, den man aus dieſer Pflanze bekömmt, wenn man ſelbe zerſtöſſet, ziehet, wenn man ihn äuſſerlich überleget, die unzierlichen und überflüſſigen Haare aus. Der hauptſächlichſte Nutzen dieſer Pflanze beſtehet in dem flüchtigen Saamen derſelben. Die Einwohner in Egypten und Alexandria ſtaf-

ſiren ihre Kleider damit aus, und füllen Bet-
ten davon. In Frankreich hat man ſichs
ſchon angelegen ſeyn laſſen, und man hat
ſchon verſucht Hüte davon zu machen. Zu
Kaſtorhüten hat man dergleichen Saamen
der Hundskraut-Pflanze genommen, ſo man
Hundskraut-Haare genennt, und ſolche mit
einer gewiſſen Menge und Anzahl Kaſtor und
noch mehrern Haaſenhaaren vermenget, und
zu Halbkaſtorhüten hat man dieſen Saamen
in gleichen Theilen mit Haaſenhaaren ver-
menget, und eine ſehr ſchöne Arbeit daraus
verfertiget, und zu Stande gebracht. Herr
von Fontanes, Aufſeher der Manufakturen
der königlichen Geſellſchaft des Ackerbaues zu
Rochelle ſagt, daß er zu Niort von dem wol-
lenartigen Saamen des Hundskrautes den er
im Jahre 1762 hat einſammeln und herbey
bringen laſſen, und den man insgemein in
den Ruinen oder Sandhügeln längſt dem Mee-
re zwiſchen Olonne und St. Gilles in Nie-
der Poitu findet, zwey kleine Hüte hat ver-
fertigen und zubereiten laſſen. Man gieng,
wie er ſagt, bey der Bearbeitung dieſer Hü-

te

te eben ſo zu Werke, und traf eben eine ſolche Anſtalt, als wenn man ſie von Kaſtorhaaren verfertiget hätte; die gewächs- und wollenartige Subſtanz wurde mit Scheidewaſſer, welches man mit ordentlichen Waſſer vermengte, angefeuchtet, in den Ofen gethan, und ein wenig kartätſchet und gehechelt.

Uebrigens bearbeitete man ſie vollkommen ſo, und gieng damit auf eben die Art zu Werke, wie man mit andern Arten der Hüte zu verfahren pflegte. Dieſe Hüte aber hatten den Fehler, daß ſie an einigen Orten kleine Knöte oder Knöpfe hatten, welches nicht geſchehen ſeyn würde, * wie Herr Fontanes hinzufüget, und behauptet, wenn man ſich der Wolle von dem ſyriſchen Hundskraut be-

 dienet

* Wenn die Wolle wäre recht gereiniget, gut gefachet, und gemiſchet worden, wie Giglberger, Hutfabrikant in Haidhauſen nächſt München, bey den meiſten Materialien zu Hüten erfahren hat, und ich ſelbſt Augenzeug davon geweſen.

dienet hätte, weil ſelbe einen Zoll hoch iſt, da hingegen das Hundskraut aus Poitou nur ſechs Linien hoch iſt. Dieſe Hüte wollten keine ſchöne ſchwarze Farbe annehmen, allein dieſem Uebel könnte man leicht abhelfen, und eine andere Anſtalt treffen. Herr la Rouvire, königlicher Wollen-Zeug-Kramer hatte die Seidenwatten noch künſtlicher anzuwenden gewußt. Er läßt ſie ſpinnen, und ſowohl Sammet als Raſch und Flanell, ſo die engliſchen noch übertreffen, und hierinn den Vorzug haben ſollen, daraus verfertigen. Ich habe als Augenzeuge dieſe Zeuge ſelbſt mit angeſehen, und konnte ſie ihrer Schönheit, guten Art und Leichtigkeit wegen nicht genugſam bewundern und anpreiſen. Perſonen vom Stande bedienen ſich des aus dem Hundskraut verfertigten Flanell mit noch größern Nutzen und Vortheile als des Engliſchen bey Flüßen und Kartarrhen. Aber noch mehr erſtaunte ich, und ward vor Verwunderung hingeriſſen, über eine dergleichen Art von Zeug, die nach der Art und Methode des indianiſchen Atlaſſes gemacht, und ausnehmend

artig

artig und prächtig gemahlt war. Herr la Rouviere hat ſein Zimmer und eine Alkove damit tapezieret, und ausgeſchmücket, welches einen Anblick machet, der nicht ſchöner und zierlicher ſeyn kann.

Damit ſie von dieſen Zeugen ein genauers und richtigers Urtheil fällen können, ſo will ich hier den Bericht beyfügen, welchen die Herren Nollet und Fougeroux von Bondaroy, als beſonders dazu ernannte Commiſſarii bey der Akademie erſtattet haben.

„ Es iſt bekannt, ſagen dieſe Herren
„ in dieſem Berichte, daß das Hundskraut
„ oder Seidenwatten ein feiner flüchtiger
„ und brüchiger Saame iſt, der den Saamen
„ derjenigen Pflanze, ſo man *Apocynum Sy-*
„ *riacum* nennet, noch übertrift, und den
„ Vorzug hat. Man kann dieſen Saamen
„ ohnmöglich, oder wenigſtens nicht anders,
„ als mit vieler Mühe und Beſchwerlichkeit
„ kartätſchen, wenn man ihm nicht vorher
„ eine gewiſſe Zubereitung giebt, wodurch er

„ bey dem Stoſſen zugleich beugſamer, und
„ lenkbarer gemacht wird, und folglich,
„ nicht ſo leicht von der Kartätſche wegſliegt,
„ und verſchwindet. Herr la Rouviere hat
„ uns die Mittel und Wege, denen er ſich
„ hiezu bedienet, nicht entdecket und vor Au=
„ gen geſtellet (Ich habe erfahren, daß er
„ dieſen Wollen=Saamen in einen Sack ein=
„ hülle, und über den Dunſt einer wäſſeri=
„ gen und ſchleimigen Abkochung lege) Er
„ wiegt die Baumwolle, und wählet welche
„ recht ſchöne davon aus, wenn er ſchönen
„ Zeug oder Seiden fabriziren und verferti=
„ will, und nimmt nur die Hälfte von
„ Hundskraut=Haaren, ſodann kartätſchet
„ er dieſe beyde Gewächſe, Subſtanzen mit=
„ einander, jedoch mit der Vorſicht und Klug=
„ heit, daß er zuerſt die Baumwolle mit
„ dem Hundskraut zugleich kartätſchet, ſo
„ vereiniget und miſchet er dieſe beyden Sub=
„ ſtanzen miteinander. Alsdenn läßt er ſie
„ ſpinnen, und einen Theil der Zeuge dar=
„ aus verfertigen, und zu Stande bringen,
„ wie wir ſolches näher erklären und dar=

„ thun wollen, ohne jedoch andere ausführ-
„ liche Umſtände einer jeden ſeiner Verrich-
„ tungen, die nichts beſonders enthalten,
„ mit anzuführen, und hier weitläuftig zu
„ ſprechen.

„ Wir wollen nun überhaupt melden,
„ daß Herr la Rouviere verſchiedene Arten
„ von Sammet-Zeugen verfertiget habe,
„ deren Faden zum Theil Seiden, und zum
„ Theil Hundskraut-Haare waren, er hat
„ auch Zeuge von Seiden, Baumwolle und
„ Hundskraut gemacht, deren einige dem eng-
„ liſchen Etamin, und dem wollenen Dro-
„ get, andere dem indiſchen Atlaß gleichen,
„ und nichts nachgeben, die man malen könn-
„ te (wie er dann die Farben vortreflich
„ wohl annimmt) und endlich ſind auch ge-
„ kreuzte Zeuge zu Frauenzimmer-Kamiſolen
„ und Unterröcken von ihm fabrizirt und ge-
„ macht worden.

„ Herr la Rouviere hat ſchon ſeit zehn
„ Jahren unterſchiedliche Verſuche mit dem

„ Hunds-

„ Hundskraut vorgenommen und angeſtellet,
„ und den 4ten Oktober im Jahr 1757 ei=
„ nen Schluß von dem Staatsrath erhalten.
„ Wir glauben inzwiſchen doch nicht, und
„ halten es dennoch nicht für zuverläßig, daß
„ er den erſten Verſuch das Hundskraut ſpin=
„ nen, und kartätſchen, und ſogar zu Filzen
„ gemacht habe, wenn anders dieſes das
„ Hundskraut ſpinnen, und kartätſchen genen=
„ net werden kann, wenn man ſelbiges mit
„ ſolchen Subſtanzen vereiniget und vermi=
„ ſchet, die man zu kartätſchen und zu ſpin=
„ nen im Stande iſt, und glaubet, das
„ Hundskraut zugerichtet zu haben, weil man
„ ſelbiges ſo, wie die Seide mit ſolchen Ma=
„ terien und Beſtandtheilen, die ſich leicht
„ und bequem zur Scheerwolle zubereiten und
„ herrichten laſſen, vereiniget, und beyde
„ Materien miteinander vermenget hat.

„ Herr la Rouviere hat die wahre Do=
„ ſin des Hundskrautes zu entdecken und her=
„ vorzubringen geſucht, wodurch man, wenn
„ ſie mit Seide oder Baumwolle vermenget,

„ und

„ und untereinander vermiſchet wird, von die„ ſen beyden Materien und Beſtandtheilen, „ die viel wolligter, als das Hundskraut ſind, „ vieles erſparet, und erhauſet. * Wir „ wollen ſowohl die Akademie als das „ Publikum in Stand ſetzen, dieſe Erſparniß, „ dieſen ſo nützlichen Vortheil ſchätzen zu kön„ nen, und aus angewandten Verſuchen von „ der neuen Subſtanz, die man zu dieſen Zeu„ gen zu nehmen pflegt, gehörig zu beur„ theilen, ob die daraus verfertigten und zum „ Vorſchein gebrachten Zeuge von eben ſo lan„ ger Dauer und Haltbarkeit ſind, als die, „ welche bloß von Seiden oder Baumwolle „ zubereitet worden ſind.

„ Zu einer Elle vierhärigen Sammet, „ nimmt man neun bis zehn Unzen Seiden, „ wovon eine Unze und zwey Quint, oder an„ derthalb Unzen den erſten Aufzug, oder das

„ Stück

* Aus dieſem erhellet, daß das Hundskraut häufig wachſe, und in der Folge wohlfeiler als ſelbſt ausländiſche Baumwolle kommen dörfte.

„ Stück geben ; zum zweyten Aufzug nimmt „ man fünf Unzen und zwey Quint, dieſen „ Aufzug ſchneidet man ab, und endlich nimmt „ man zum Einſchlag drey Unzen auch et= „ was mehr oder weniger, nachdem die Sei= „ de gut oder fein iſt. Von Sammethaar „ nimmt man fünf Ellen zu einer Elle Sam= „ met, und wird alſo nach der Art des Hrn „ Rouviere ohngefähr anderthalb Unzen Sei= „ den erſparen.

„ Von den baumwollenen Zeugen, die „ dem Raſch gleichen, nimmt Herr la Rou= „ viere zum erſten Aufzug die Helfte grobe „ Seide, und die Helfte Hundskraut; er iſt „ eine Unze und ſechs Quint ſchwer; der Ein= „ ſchlag iſt halb von Baumwolle und halb „ von Hundskraut, und wiegt vier Unzen, „ und alſo erſpart er wenigſtens eine Unze, „ und drey Quint grobe Seide, und zwey „ Unzen Baumwollen an einer Elle; ich ſa= „ ge wenigſtens, dann weil das Hundskraut „ mehr als um die Helfte leichter und gerin= „ ger, als die Seide und Baumwolle iſt,

„ ſo

„ ſo wird man bey einerley Gewicht faſt dop=
„ pelt ſo viel Hundskraut haben, und dieſes
„ leztere mehr Zeug geben, und weiter lau=
„ ſen, als die Seide und Baumwolle.

„ Herr la Rouviere nimmt zum Ein=
„ ſchlage grobe Seide, wovon das Pfund
„ neun Franken koſtet, da hingegen die ſchö=
„ ne Seide fünfzig bis vier und fünfzig Li=
„ vres koſtet: Wir zweifeln aber gar nicht,
„ daß man auch in allen andern Sammet=
„ Fabriquen zum Einſchlag eine Seide von
„ ſchlechterer Güte nehmen wird.

„ Der ſogenannte lang ſeidene Kattun
„ koſtet das Pfund dreyßig bis vier und drey=
„ ßig Sous, weil es aber mehr Arbeit er=
„ fodert, und neue Zubereitungen nöthig ſind,
„ wenn man Hundskraut dazu nimmt, ſo
„ werden ſich die Koſten des Fabrikanten in
„ dieſem Falle auch höher belaufen, hinzu
„ muß man noch den Abgang eines Theils
„ des Hundskrauts, ſo man wegwerfen muß,

„ und

„ und drey Livres für den erſten Ankauf für
„ das Pfund Hundskraut rechnen, um wel=
„ chen Preis * Herr la Rouvriere dieſe Pflanze
„ den Liebhabern des Feldbaues anbiethet;
„ weil der Anbau derſelben zur Zeit noch
„ nicht ſehr gemein iſt; woraus ſich dann
„ ergiebt, daß die Zerſchiedenheit des Prei=
„ ſes, wenn man ſich des Hundskrautes zur
„ Verfertigung der Zeuge bedienet, nicht
„ ſonderlich beträchtlich iſt, wie ſolches der
„ Preis, um welchen Herr la Rouviere
„ dieſe neuen Zeuge dem Publico liefert, be=
„ weiſet, indem ſelbe beynahe eben ſo theu=
„ er ſind, als die, ſo von bloßer Seide
„ oder Baumwolle verfertiget werden. Die
„ Elle Sammet koſtet bey dem Herrn la
„ Rouviere zwey und zwanzig Livres, und
„ die geköperte, oder kreuzweis gewebte vier
„ und zwanzig Livres. Dieſe Zeuge ſind
„ neu ſehr ſchön, und ungemein prächtig.

Der

* Eben auch ich verſprach 1 fl. 30 kr. Kon=
ventionsmünz für das Pfund Seidenpflan=
zen oder Hundskraut=Wolle.

„ Der Sammet nimmt die ſchwarze Farbe
„ zwar an, aber doch nicht ſo gut, wie die,
„ ſo von bloßer Seide gemacht ſind.* Alle
„ Zeuge, worunter Hundskraut kömmt, ſind
„ leicht und geringe. Man kann leicht be=
„ greifen, daß ſich in Anſehung der Schön=
„ heit ein ſchlechter Unterſchied findet, weil
„ derjenige Theil des Sammets, ſo aus Hunds=
„ kraut=Haaren beſtehet, in dem Zeug gleich=
„ ſam eingehüllet, und nicht zu ſehen iſt.
„ Aber haben dieſe Zeuge wohl eine eben ſo
„ lange Dauer, als wie der Sammet von
„ bloßer Seide, oder die baumwollenen
„ Zeuge? —

„ Ich befürchte, daß ſolches nicht zu
„ hoffen ſeyn möchte. Denn man wird erſt=
„ lich nimmermehr den Saamen des Hunds=
„ krautes eben ſo leicht und gut wie die
„ Seide ſpinnen können. Und über dieß läßt

* Es kömmt wie bey den Hüten auch hier auf eine geſchickte Miſchung von Ingredienzen in Farben an.

„ die Kürze der Fibern des Hundskrautes,
„ ihre Steiſe, und die brüchige Art des leich=
„ ten Saamens keinen allzuvortheilhaften
„ Schluß von dem aus Hundskraut verfer=
„ tigten Zeugen machen. Entzwiſchen ver=
„ fertiget und verkauft Herr la Rouviere ſeit
„ vielen Jahren dieſe eben beſchriebenen Zeuge;
„ und die Zeugniſſe von Perſonen dieſer Aka=
„ demie, welche dergleichen getragen haben,
„ ſind ſehr vortheilhaft für ſie ausgefallen.
„ Ungeachtet nicht ſonderlich viel Hundskraut
„ zu dieſen Zeugen kömmt, ſo getrauen wir uns
„ doch nicht wegen ihrer Dauer ein Urtheil zu
„ fällen, ob es ſchon nöthig wäre hievon
„ gründlich belehret zu ſeyn, in ſo ferne man
„ den Werth dieſer Erfindung richtig und ge=
„ hörig beurtheilen will. Man müßte zu die=
„ ſem Ende vorher eine genaue Vergleichung
„ zwiſchen dieſen neuen Zeugen, und alten,
„ ſo von der nämlichen Seide, wie dieſe,
„ aber ohne Hundskraut verfertiget worden,
„ anſtellen, wir haben aber dieſe Verglei=
„ chung nicht angeſtellet, und ſolches zu thun
„ auch keine Gelegenheit gehabt. Wir wollen

„ glau=

„ glauben, daß die Verſuche des Herrn la
„ Rouviere Ruhm verdienen, wenn das
„ Publikum ſeine neuen Zeuge ihrer bewähr=
„ ten Güte wegen mit Beyfall annehmen
„ wird “ *

Dieſer Bericht wurde den 30ſten April 1760 ausgefertiget, und bey der Akademie einregiſtriret. Man bekömmt auch von dem Stengel des Hundskrauts eine Art graufarben Hanf, der faſt dem leinernen gleichet. Wenn man ſolchen aus dieſer Pflanze ziehen will, ſo muß man ſelbe röſten, brechen, hecheln, und eben ſo, wie den Hanf zubereiten. Man hat der Geſellſchaft des Ackerbaues zu Mons dreyerley Arten von ſolchem Hanfe vorgelegt. Die erſte war ſehr fein, die zweyte etwas gröber, doch hat man Leinwand davon geſponnen, und die dritte Art, welche aus dem

* Ich werde alle Nachrichten, die ich künftig davon einzuziehen mir alle Mühe geben werde, zu dieſer Abhandlung einſt mit mehrern inländiſchen Verſuchen nachtragen.

Abgang der beyden erſten beſtunde, hatte man zu groben Strickwerk angewendet, welches viel mehrer Fibern und Stärke, als die von ordentlichen Hanf hatte. Herr Gelot Mitglied der Akademie zu Dyon hat nach dem Bericht des Herrn Maret, beſtverdienten Sekretairs dieſer Akademie, gleichfalls einen ſehr langen Hanf aus dem Hundskraut gezogen, der fein und glänzend weiß war; er hat ſelben ſeiner Geſellſchaft vorgeleget, welche das Urtheil davon gefället, daß er allerdings zum Gebrauch angewendet zu werden verdiene. Man findet auch in den Briefſchaften dieſer Akademie verſchiedene Abhandlungen, wie man die Baumwolle, das Kind vor dem Vater (Chamaenerion) und die ſchwarzen Pappeln nützlich gebrauchen könne; allein es erlaubet es hier der Ort nicht, weitläufiger und ausführlicher davon zu ſprechen.

Sie werden demnach aus den Vortheilen, die wir von dem Hundskraut ziehen können, erſehen, daß dieſe Pflanze einen weit gröſſern Nutzen verſchaffen könne, als man bis

da-

daher insgemein geglaubt hat. Wir können ſie in brachen und auf unfruchtbaren Gegenden bauen, und ſie kann einen neuen Zweig der Handlung abgeben. Herr la Rouviere bezahlt das Pfund einen Thaler, und alſo ſind ſie verſichert, daß ſie ſelbe abſetzen können. Es kann zwar ſeyn, daß er, wenn dieſe Pflanze häufiger gebauet werden ſoll, weniger dafür bezahlen würde, allein wenn der Preis auf dieſer Seite fällt, ſo müſſen auch die Zeuge, wozu man dieſe Pflanze gebrauchet, wohlfeiler werden, und alsdenn wird man erſt von dem Nutzen dieſer Pflanze überzeugt werden. Herr von Papincourt, und Herr von Bertin Corteil bauen ſelbe in großer Menge bey Clermont in Beauvoiſis.

Die Hauptabſicht meiner Schreiben von dem Ackerbau beziehet ſich auf den Anbau ſchlechter Felder. Denn was nützet es von guten Feldern zu reden? — Selbe erfodern von Seiten des Ackermannes keinen beſondern Fleiß. Allein mit unfruchtbaren Erdreichen hat es eine ganz andere Beſchaffenheit,

ſelbe ſetzen öfters den beßten Landwirth in die größte Verlegenheit. Wenn es meiner Abſicht nachgehet, und Sie meine Vorſchläge begnehmigen, ſo ſoll auf all Ihren Landgütern, auch ſelbſt in den unfruchtbarſten Erdreichen, kein Zoll breit Land übrig bleiben, der Ihnen nicht Nutzen bringen muß.

Die Vortheile, ſo man aus den Saamenfeldern des Hundskrauts ziehen kann, wenn man ſie mit andern Materien zum Zeugmachen vereiniget, habe ich ſchon angezeigt. Aber davon habe ich Ihnen noch nichts gemeldet, daß man auch von der Rinde des Hundskrautes einen feinen Flachs bekommen kann, eine Entdeckung, die wir dem Herrn Gelot Mitglied der Akademie zu Dyon zu verdanken haben. Man findet in dem erſten Band der Geſchichte dieſer Akademie, die erſt kürzlich gedruckt worden iſt, eine ſehr wichtige Abhandlung von dieſem patriotiſchen Verfaſſer. Anfänglich beſchreibt er die Erziehung des Hundskrautes, dieſe Pflanze beſtättigt er, wächst gerne allenthalben, auch ſogar in den

ſchlech=

ſchlechteſten Erdreichen; ſie vermehret ſich darinn von ſelbſt, wie der ſogenannte Hundszahn, und alle andere Pflanzen von dergleichen Gattung, und leidet keine Art eines Unkrautes, dieſe Pflanze hat alſo ohne Zweifel beträchtliche Vorzüge vor dem Hanf und dem Lein, welche ein gutes Erdreich, und alle Jahre friſche Düngung und Umarbeitung erfordern.

Im Monat März, oder ſpäteſtens im April muß dieſe Pflanze geſäet werden, man darf das Feld hiezu nur einmal umarbeiten. Wenn man dieſe Pflanzen im Großen ſäet, ſo ſtreuet man den Saamen in gleicher Menge auf dem Feld aus, und decket ihn mit der Egge. Wenn man ſie aber im Kleinen ſäen will, ſo ſäet man den Saamen nur mit der Reche. Sehr wohl thut man, wenn man den Saamen zweymal vier und zwanzig Stunden lang vor der Saat in Waſſer einweichet.

Dieſe Pflanze bekömmt die Schotten, welche die Seide oder den Saamen in ſich

enthalten, erſt im dritten Jahre; im erſten Jahre treibet ſie einen Stengel, der achtzehn bis zwanzig Zoll hoch iſt, im zweyten treibet ſie neue Stengel von drey Schuhen in der Länge, und im dritten Jahre kommen endlich Sproſſen von drey, vier, fünf, ſechs, bis ſieben Schuhen in der Länge zum Vorſchein, nachdem das Erdreich von guter Beſchaffenheit iſt. Anfänglich bekömmt dieſe Pflanze veilchenförmige Blumen in groſſen Straußen, die einen ſehr lieblichen Geruch haben, und den Bienen ſehr angenehm ſind, nach dieſen Blumen folgen drey bis vier Zoll lange Schotten, die ſich mit einer Spitze endigen, worinn ſich die Seidenwatten, und der Saamen befindet; der Saamen kömmt in ſo häufiger Menge, daß ein mit dieſer Pflanze angeſäetes Feld mit zwölf Schuhen im Viereck, ſo viel trägt, daß man acht Morgen damit beſäen kann. Zu Ende des Auguſts und im Monat September öffnen ſich die Schotten von ſich ſelbſt, man ſieht alsdann, wie ein jedes Korn ganz leicht an einem Buſche hängt,

der

der aus weißen ſilberfarben * glänzenden, und außerordentlich feinen Haaren von guter Conſiſtenz beſtehet, zumal, wenn man die Vorſicht gebrauchet, und ſie nicht eher einſammelt, als bis ſie ſich vorher recht wohl geöffnet haben.

Der Verfaſſer dieſer Abhandlung redet nach dieſem mit vielem Ruhm von dem Herrn la Rouviere, welcher die Saamenfedern dieſer Pflanze ſo nützlich anzuwenden gewußt, um Zeuge daraus zu machen, da man ſie vorher blos zur Fütterung der Decken und Kleider gebraucht hatte. Ich will die Verſuche dieſes Schriftſtellers, die er von dem Herrn la Rouviere erzählet, und ſolche ſelbſt mit dem beßten Erfolge wiederholet zu haben, verſichert, nicht weiters anführen, ſondern nur mit ihm anmerken, daß die Art und Weiſe die Saamenfedern des Hundskrauts zuzubereiten nichts weniger, als ein ſo großes Geheimniß

* Wie ich durch bey mir vorräthige Seide augenſcheinlich darthun kann.

heimniß ſey, wofür es der Erfinder hat aus-
geben wollen. Es iſt gegenwärtig eine be-
kannte Sache, daß man dieſe Saamenfedern
kartätſchet, mit Wolle, Kattun, oder
Seide vermenget, und alsdann den ſchönſten
und feinſten Flachs davon ſpinnet.

Ich kann bey dieſer Gelegenheit nicht um-
hin, Ihnen von der gnädigſten Aufnahme
Nachricht geben, welche Herr la Rouviere
den 12ten Februar 1770 von Sr. Majeſtät
dem Könige erhalten hat, als er die Gnade
hatte, Selber ſeine von dieſer Pflanze nach
ſeiner Art verfertigten Zeuge vorzulegen. Der
König hat ſeit langer Zeit die engliſchen Fla-
nelle abgeleget, und ſich zu Kamiſolen bloß ei-
nig und allein der von Hundskraut verfertigten
Zeuge bedienet. Herr Voyer Senior in der
medizíniſchen Fakultät zu Paris hat allen ſei-
nen Patienten den Gebrauch ſolcher Kamiſö-
ler von Hundskraut-Zeug angerathen, er
trug ſelbſt dergleichen, und behauptete, daß
dieſe Subſtanz, weil ſie gewächsartig iſt, den
Schweis vollkommen anziehe, welches der

eng-

engliſche Flanell nicht thut. Herr la Rouviere macht uns Hoffnung zu einer Abhandlung von dem Hundskraut, und den Entdeckungen, ſo er von dieſer Pflanze gemacht hat. Sobald ſolche zum Vorſchein kommen wird, will ich Ihnen ſogleich Nachricht geben. Anjetzo will ich noch etwas von der Abhandlung des Herrn Gelot erinnern.

Weil ich, fährt dieſer Schriftſteller ferner fort, den Anmerkungen und Beobachtungen des Herrn la Rouviere in Abſicht auf die Schotten des Hundskrautes nichts neues mehr beyfügen konnte, ſo wand ich meine Aufmerkſamkeit auf den Stengel dieſer Pflanze. Ich entdeckte, daß ſie in ihrem holzigen Theile dem Hanf und Lein gleiche, und daß die Rinde derſelben äußerlich aus einer grünen Subſtanz beſtünde, und innerlich länglichte, ſehr feine, ſtarke, weiß ſilberfarbe Fibern hatte, welche der Seide, und dem Kattun ziemlich ähnlich kommen.

Ich

Ich machte einen Verſuch, und ließ dieſe Pflanze ſo wie den Hanf röſten, und ließ ſie, nachdem ſie zehn bis eilf Tage lang im Waſſer gelegen war, an der Sonne trocknen. Dieſe Arbeit hat mich von der Aehnlichkeit dieſer Pflanze mit dem Hanfe noch mehr überzeuget, und ich zog den Schluß daraus, daß man ſie ganz leicht auf gleiche Weiſe zu einem Flachs zubereiten könne.

Ich ließ es aber bey dieſem Verſuche allein nicht bewenden, ſondern ich ſonderte die Rinde der grünen Seidenpflanze von dem holzigen Theile ab, welches mir eben ſo gut von ſtatten gieng. Dieſe Rinde löſet ſich leicht ab, und eine jede Faſer hat die Länge der ganzen Pflanze, welches ein unvermeidlich nöthiger und wichtiger Umſtand zur Zubereitung iſt, wenn man guten Flachs bekommen will.

Nachdem dieſe Rinde ſolchergeſtalt abgezogen war, ſo wurde ſie in kurzer Zeit an der Sonne trocken; ich röſtete ſie ſodann

vier

vier Täge lang im Waſſer und ließ ſie noch-mals trocken werden. Da ich ſie darauf blos mit der Hand rieb, ſo bemerkte ich, daß ſich der grüne Theil der Rinde abſönderte, und daß noch viel mehrere Fibern zurück blieben, als man dem erſten Anblick nach bereits abgezogen zu haben vermuthet hatte. Ich fand daß dieſe Faſern dadurch viel ſchöner, weicher und ſeidenreicher * wurden, als auf die vorige Art, daher ich dieſen letztern den Vorzug zugeſtand, und dieſes zwar um ſo mehr, indem ſie nicht nur leichter und geſchwinder iſt, als die erſte, ſondern auch um vielmehr Flachs giebt. Ich glaube, daß es ſehr gut ſeyn würde, wenn man in den erſten Tagen des Auguſts alle Stengel des Hundskrautes, die noch keine Schotten haben, abſchneidet, trocken werden läßt, vorher aber die Rinde von dem Holztheil ab-

zie-

* Stengel, welche in Gärten nicht geachtet wurden, hob ich im Zimmer bey mir auf, und ohne alles Zuthun ſieht man jetzt an ihnen, da ſie jetzt getrocknet, dieß beſtättiget.

ziehet, und darauf ſie vier bis fünf Tage lang nach der Beſchaffenheit der Hitze röſtet; denn man hat dabey zu beobachten, daß man ſie, wenn Nordwinde wehen, einige Tage länger in dem Waſſer laſſet, als bey Südwinden. Nach dieſem nimmt man ſie aus dem Waſſer heraus, läßt ſie trocknen, legt ſie in die Breche, damit man ſie ſo, wie den Lein kartätſchen, und zubereiten könne. Bey ſolchen Stengeln aber, die Schotten haben, muß man ſo lange warten, bis ſie reif ſind, welches ſpäteſtens im Anfange des Oktobers geſchieht, und ſie alsdann, ſo wie die andern behandeln und zubereiten. Weil dieſe Pflanze in den beyden erſten Jahren keine Frucht trägt, ſo muß ſie gleichfalls im Oktober abgeſchnitten, und ſo wie ich erſt gemeldet habe, zubereitet werden.

Ich lege der Akademie (ſo endiget Herr Gelot ſeine Abhandlung) verſchiedene Proben von ſolcher Seidenrinde vor, die nach den beyden von mir beſchriebenen Arten zubereitet worden ſind; Sie werden die Wahrheit

helt deſjenigen, was ich in dieſer Abhandlung behauptet habe, hinlänglich beweiſen, und man wird daraus erſehen, daß die Art des Flachſes, den man von der Rinde dieſer Pflanze bekömmt, ſo ſtark, fein, und weiß iſt, daß man ganz allein davon Zeuge und Stoffe von allen Gattungen und Eigenſchaften verfertigen kann. Es wird auch daraus erhellen, daß man ſolche Materien, als die Wolle, Kattun oder Seide, ſo man mit der Seidenwatte dieſer Schotten vermenget, zum Spinnen damit erſetzen kann. Dieſes iſt der Jnnhalt der Abhandlung des Herrn Gelot, wovon ich des allgemeinen Beßtens wegen, welches Sie ſich ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, Jhnen Nachricht zu geben für nöthig gehalten habe.

Herr Picardet der ältere hat gleichfalls den 2ten May 1766 der Akademie zu Dyon Saamenfedern von der größern Chamaenerion, und der jüngere Herr Picardet hat eben dergleichen Saamenfedern von dem weiblichen ſchwarzen Pappelbaum vorgeleget. Die Feinheit

heit und Beugſamkeit dieſer Saamenfedern haben dieſe Herrn glauben laſſen, daß man dieſe beyde Arten von Wolle, entweder mit Hanf, oder eigentlich ſogenannten Kattun vermenget, oder wenn man ſie ſo zubereitet, daß Hüte, Seidenwatte, oder Papier daraus verfertiget werden kann, nützlich gebrauchen könne. Sie haben auch beyde versprochen, Verſuche von dieſer Art zu machen und ſind auch von Seiten der Akademie, wovon ſie ſelbſt Mitglieder waren, dazu aufgemuntert worden; allein vermuthlich hat es ihnen damit nicht gelungen.

Hier folget alſo für die Pflanzenkenner die nächſte Beſtimmung dieſer Pflanze, welche nach obig angeführten keine andere, als die Aſclepias ſyriaca ſeyn kann, wozu ich des ſchwediſchen Ritters von Linne ſyſtematiſche Zergliederung anführe.

Ex Compendio Botanices ſyſtematis Linneani

Doctoris et Profeſſoris Reuſs.

Ulmae, ſumptu Stetiniano.

Apocynum (Hundskohl) Linn. G. 305.

Call. Perianth. monophyllum, ſemiquinquefidum, erectum, acutum, minimum, perſiſtens.

Cor. Petal. 1. campanutat. ſubrotund. ſemiquinquefidum, laciniis revolutis. Nectar. Corpuſculis 5. ovalibus, germen ambientibus.

Stam. Filam. 5. vix viſibilia. Anth. 5. oblongae, erectae, acutae, baſi bifidae, conniventes.

Piſt. Germina duo, ovata, ſtyli vix ylli, Stigmata globoſa, germine fere majora.

Per. Folliculi 2. longi, acuminati, vniualues, vnilocular.

Sem. Numeroſa, minima, pappo longo coronata.

Recept. Subulatum, longiſſimum, aſperum, liberum.

Spec. Cannabinum (Hanf-förmiger G.) caule rectinſculo, herbaceo, Fol. oblongis, paniculis, terminalibus. Loc. Virginia, Canada, et hortis Eur. Fl. Viridi albicans Jul. Uſ. Americani caulibus et e lana ſeminum uti e cannabi et Lino trahunt fila, texunt pannos variaque veſtimenta; qualia in noſtris etiam regionibus ab hac planta jam ſunt praeparata.

Aſclepias (Aeſculapiſche Pflanze *Aſclepiade*) Linn. G. 306.

Cal. Perianth. 5. fidum, acutum, minimum, perſiſtens.

Cor.

Cor. Petal. 1. planum, vel reflexum, 5. partitum, laciniis ovato acuminatis, leviter cum ſole flexis.

Nectaria 5. cingentia genitalia, quorum ſingula ex ovato oblique extrorſum aurita, e fundo corniculum acutum, verſus genitalia inflexum.

Stam. Filam. Vix ulla. Anth. 5. corpuſculo truncato nectarii intra ſquamas inſertae, acutae.

Corpuſculum truncat. genitalia tegit, ſquamis 5. ad latera, obvolutum, dehiſcens ad latera totidem rimis.

Piſt. Germina duo, ovata, acuminata. Styli vix ulli. Stigmata ſimplicia.

Per. Folliculi duo, magni, oblongi, acuminati, ventricoſi, uniloculares, univalves.

Sem. Numeroſa, imbricata, pappo coronata. Receptaculum membranaceum, liberum.

Spec. 1.) *Syriaca* (Seidenpflanze) Fol. ovalibus ſubtus tomentoſ. caulè ſimpliciſſimo, umbellis nutantibus. Loc. cultis, hortis Europae, Syria. Uſ. Pappo ſ. lana ſeminum ſericei panni veſtimentaque varia praeparata ſunt Berolini inſtitutione Coel. Glediſch.

2) *Vincetoxicum* (Schwalbenwurz) Fol. Ovatis baſi barbatis, caule erecto, umbellis proliferis, lacteſcens. Loc. Glareoſis, ſilvis. fl. Alb. May. Jun. Vis. Rad. Pellens, ſudorifera, diuretica, vomitor. ſuſpecta. Fol. Vulner. Uſ. Lana ſeminum uti Aſclep. ſyriac. ad ſericam confert. Uſ. Capr. pab. et planta gelu tacta editur ab equis; Pappus pro fomite.

Daß

Daß die Seidenpflanze auch Papier gebe, kann ich zum Ueberfluß noch anführen

aus

Jakob Chriſtian Schäfers

ſammtlichen Papierverſuchen 4ter Band Seite 11 Regensburg 1772.

Verſuch mit der Seidenpflanze, bearbeitet zu Papier.

Erſtes Muſter.

Schon vor mehr als einem Jahre, ſendete mir mein ſehr ſchätzbarer Freund und Gönner zu Innspruck, Herr Provinzialrath von Egger, etwas weniges von einer ſeidenartigen Wolle zu, in der Abſicht, es zu verſuchen, ob ſich nicht Papier daraus machen laſſe? Er meldete mir hiebey nur ſoviel, daß ſie von einer Pflanze ſey, ſo Seidenpflanze genennet werde, die Wolle aber heiße man Baumſeide.

Ich konnte gleich beym erſten Anblicke dieſer ſogenannten Baumſeide mit Gewißheit ſchlieſſen, daß ſie allerdings ein gutes Papier geben müße. Und obgleich der Vorrath viel zu gering war, als daß ich ihn ordentlicherweiſe hätte ſtampfen laſſen können; ſo verfertigte ich doch, vermittelſt gewiſſer Handgriffe, daraus ein Paar Blätter zum Beweiſe der Möglichkeit.

Nun erhielt ich zwar bald darauf neuen Vorrath von dieſer Baumſeide, allein es war auch dieſer noch immer zu wenig, als daß ich daraus ſoviel ganze und große Blätter hätte können verfertigen laſſen, als zu meinen Muſtern nöthig geweſen wäre. Ich habe mich alſo daran begnügen laſſen müſſen, von dieſer Baumſeide ſoviele kleine Blättchen zu liefern, als das erſte Muſter ausweiſet. Indeſſen ſieht man aus dieſem Muſter, * daß die

* Dieß Muſter iſt im angeführten Buche unter den übrigen 81 Verſuchen zu erſehen. Das Buch koſtet 24 ſ. und der Author hat es im Verlag; kann auch bey mir beſtellt werden.

die Baumſeide das ſchönſte Seidenpapier giebt. Nur bedaure ich, daß ich dermalen noch aus eigener Erfahrung, keine nähere Auskunft von dieſer Seidenpflanze geben kann. Ich habe zwar Saamen darvon erhalten, ſolchen auch im vorigen Sommer ausgeſäet, er iſt mir aber zum Unglück nicht aufgegangen. Vielleicht bin ich in dieſem Jahr mit dem Ausſäen glücklicher. Uebrigens vermuthe ich, daß dieſes Gewächſe diejenige Pflanze ſey, die eine Art des Aſclepias iſt, und deren Saamenwolle in Frankreich zu einer eigenen Sammetfabrique den Stof gegeben hat.

Jedoch bin ich nicht der einzige, der aus dieſer Baumſeide Papier gemacht hat. Einer meiner vieljährigen guten Freunde und Korreſpondenten Herr P. Clarus Mayer, in dem Benediktinerkloſter Varenbach ohnweit Paſſau hat zu der nämlichen Zeit, da ich es noch verſuchte, an die churfürſtl. Akademie zu München ein Paar kleine Muſter ſolches von ihm verfertigten Papiers eingeſendet. Und ich muß geſtehen, daß die kleinen Abſchnitte

ſo ich davon erhalten, viel weißer ausſehen, als meine Muſter, die mehr gelblicht ſind.

Auch zur Arzney iſt die Aſclepias gut, nur eine andere Art, die man Schwalbenwurz in ihrer heißt, muß es ſeyn wie zu erſehen,

aus den Tabellen der erleichterten Arzneywiſſenſchaften

Jakob Chriſtian Schäfers

Paſt. und Superintendentens zu Regensburg Thl. *II.* Seite 82. 1773 aufgelegt.

Swalbenwurz. Vincetoxicum. Hirundinaria. Aſclepias Vincetoxicum Linn. Wächst außer München auf dem ſogenannten Hirſchanger.

Kelch. Klein, zugeſpitzt, bleibet. Blumen in Trauben.

Blüthe.

Blüthe. Flach, ungebogen, weiß, Saftgruben.

Fäden. Kaum ſichtbar.

Ohne Fache.

Eierſtock. Eirund.

Griffel. Kaum ſichtbar.

Spitze. Einfach.

Saamengehäuſe. Einklappig, aufgeblaſen, groß.

Saame. Klein, mit langer Wolle.

Wurzl. Zaſerig, knollicht, macht einen Finger dicken Knopf, innen weiß.

Blätter. Länglicht, breit, zugeſpitzet, 2 und 2 gegen über, ein gerad in die Höhe ſtehender Stengel.

Blühezeit. Juli, Auguſt.

Ort. Berge, Wälder, rauhe, ſandigte Orte, auch Gärten.

Arzneymittel. Wurzel, Kraut, Waſſer, Extrakt.

Eigenſchaft. Starker, widriger, ſcharfer Geruch, gewürzhafter Geſchmack, ſchleimige, harzige Theile.

Arzneykraft. Erwärmet, ſchneidet ein, löſet auf, treibet Schweis, Harn, Monatzeit.

Gebrauch. Bösartige Krankheiten, Gelb= Waſſerſucht, Grimmen, und Schmerzen in Gedärmen, Sand, Gries, Würmer, Monatszeit, Engbrüſtigkeit. Friſche Wurzel macht Erbrecken, v. Weldel Diſs. Jenae, 1720.

* * * * * *

Aus den botaniſchen Unterhaltungen des Anton Welzenbeck von 1785. München aufgelezt.

Mit der Seidenpflanze aber (Aſclepias ſyriaca) würde der gewiß keine verz

gebliche Verſuche machen, der Zeit und Mühe darauf verwenden wollte, und könnte. Vor ungefähr zwanzig Jahren machte ein Franzoſe die Welt auf dieſes Gewächs aufmerkſam, und ein verdienſtvoller Ordensmann aus dem Kloſter Varenbach rühmte es ſchon vorlängſt in den Abhandlungen der Akademie zu München an. Sie kam aus Syrien zu uns, und hält doch die in Teutſchland gewöhnliche Winterkälte ganz wohl im freyen Felde aus. Ihre Frucht iſt eine länglicht runde, platte und ſtarke Hülſe, die ſich, wenn ſie völlig reifet, an einer Seite öffnet, und eine ſehr große Menge Saamenkörner enthält, die rund, platt, dünn, und gelbbraun ſind, und wovon ein jedes Korn einen Büſchel von langen, weißen Faſern hat, die ſo fein, wie Haare ſind. Sie kömmt der Seide der Raupen ſehr nahe. Da ſie aber nun etliche Zolle lang iſt, ſo kann ſie nur wie Floretſeide verarbeitet werden. In Berlin wird ſie unter Wolle und Haare gemiſchet, und zu verſchiedenen Dingen, Zeugen, Tüchern, Mützen, Strümpfen verbrauchet. Es iſt wirklich trau-

rig, daß ſie in Baiern immer noch eine Seltenheit iſt, und nur hie und da gebauet wird. Im Jahre 1782 fand ſie ein Gelehrter in einem Garten zu Traunſtein. Ich nenne den Ort, damit, wenn jemand Luſt gewinnen ſollte, gewiß nicht vergebliche Verſuche damit anzuſtellen, Saamen und Belehrung über den Anbau ſelbſt könne eingeholet werden.

Die Fruchtſeide, die wir von der Seidenpflanze (Aſclepias ſyriaca L.) erhalten, gab bey Herrn Gleditſchs Verſuchen verſetzt mit Lammwolle, Baumwolle, Haaren und Floretſeide verſchiedene ſchöne Zeuge, Strümpfe, Mützen, Raſche, Etamine ꝛc., die ſich walken, färben, und recht gut verarbeiten lieſſen. (S. Berlin. Samml. II. S. 634. ꝛc.)

* * * * * *

* * *

Aus

Aus dem Schauplatze der Künſte und Handwerker

von Daniel Gottfried Schreber.

Leipzig und Königberg, 6 Bände. 1767.

Es giebt zwar noch andere, von welchen es den Anſchein hat, daß ſie ehedem ſind gebraucht worden, obſchon nicht in Frankreich, doch wenigſtens in England, und welche ein Hutmacher in Paris wieder herfür ſucht. Dieſes iſt die Seide. Ich werde anderwärts ſagen, wie er ſie zurichtet, und anwendet. Gegenwärtig mag es genug ſeyn, wenn ich erinnere, wie er ſie um einen Preis haben kann, der nicht ſo hoch iſt, als der andern Materialien ihrer, deren Stelle ſie vertritt. Bey den Handwerksleuten, welche ſeidene Zeuge verarbeiten, läßt er alle Abgänge ſammeln. — In den Hoſpitälern, oder auch von Kindern, oder alten Perſonen deren Zeit nicht koſtbar iſt, läßt er ſie alsdann auseinander zupfen. Ge-

nug er wendet alle nöthigen Maßregeln an, dieſe Materie um den geringſten Preis zu haben. Das Pfund kömmt ihn gemeiniglich auf 8 bis 10 Sols oder die ſchönſte auf 20 Sols. Gegenwärtig liegt er mit der Hutmacher-innung im Prozeſſe, welche ihm die Möglichkeit ſtreitig macht, die Seide mit Nutzen in die Zuſammenſetzung der Hüten zu gebrauchen. Mir kömmt es zwar nicht zu, den Ausſpruch zu thun, ehe ſolches von den Richtern geſchehen iſt; allein in der Beſchreibung einer Kunſt muß ich, ſo viel mir möglich iſt, alle Materialien zu kennen lehren, * mit welchen ſich ſolche beſchäftigen kann. Da ich es geſehen habe, ſo ſage ich demnach, daß man ſehr wohl einen Hut

[illegible] aus

---

* Der Herr Verfaſſer hat doch aber nicht alle Materien benennet, die zu Hüten angewandt werden können. Ich habe noch ein Stück von einem Hute, der von der Linagroſti mit Wolle melirt gemacht iſt; und von den franzöſiſchen ſeidenen Hüten, die neulich auch bey uns bekannt geworden ſind, glaube ich, daß die Seide von der Seidenpflanze (Aſclepias ſyriaca) das vornehmſte Materiale hiezu abgebe.

aus einem Drittheil Seide nebſt zween Drittheilen Haaſenhaaren machen kann. Was die Güte und Schönheit eines ſolchen Hutes betriſt, wenn man ihn mit denen vergleicht, wo zu keine Seide kömmt, und die in der Hutmacherey angenommen ſind; ſo iſt es hier der Ort nicht, davon zu reden; ich werde aber Gelegenheit haben, im folgenden Hauptſtücke meine Meynung hierüber zu eröffnen.

In D. Joh. Georg Krünitz

ökonomiſchen Encyklopädie oder allgemeinen Syſtem der Staats- Stadt- Haus, und Landwirthſchaft. Berlin, bey Joachim Pauli 1783 aufgelegt. 27 Band. Seite 59 - 60 ſtehet von dem ſyriſchen Hundskohl oder Seidenpflanze folgendes.

Zu den Materialien, welche in den Hutmanufakturen angewendet werden, oder doch gebraucht werden können, gehören auch die Stuhlabgänge der Seidenweber, welche

man

man zupfen, und ſo lang, wie das Haar, welches man in der Hutmacherey anwendet, ſchneiden läßt, und woraus man vor einigen Jahren in Frankreich Seidenhüte zu machen angefangen hat, welche man jetzt auch in Berlin verfertiget. * Man nimmt von dieſer Seide ein Drittel, und zwey Drittel gebeiztes Haaſenhaar und auch halb Haar, und halb Seide. Es läßt ſich, wie die ganz härenen fachen, filzen, walken, und vollenden; die Farbe wird gut, und alles geräth, aber die Steife, wenn deren zuviel, oder nur wie gewöhnlich iſt, verdirbt, ſobald ſie durch den Regen naß werden; ſie verhärten ſich, und bekommen ihre Gelindigkeit ſchwerlich wieder. Einige überziehen auch die Seidenhüte mit 2 oder 3 Loth Bieberhaar.

Anſtatt der Stuhlabgänge der Seidenweber, läßt ſich noch beſſer die ſyriſche Sei-

denpflanze

* Auch in Mannheim wurden ſchon vor etlich Jahren ſolche Hüte, und 1788 auch in Regensburg auf Anſtiften des Superintendenten Schäfers gemacht.

denpflanze (Aſclepias ſyriaca) dazu anwenden; denn die Seide derſelben iſt von Natur ſo kurz, als die Haare von Haſen, oder Kaninchen, und darf nicht erſt kurz geſchnitten, ſondern kann folglich mit den Haaren vermiſcht werden, ſie läßt ſich gut filzen, wird auch nicht wollicht, oder rauh, und verliert von ihrem vortreflichen Glanze nichts; wie ſie dann, wenn ſie mit Floretſeide vermiſchet, und zu allerley Arten von Zeugen verarbeitet wird (ſ. Thl. II. S. 295. fgg.) dieſer des Glanzes wegen den Werth der ächten Seide verſchaffet; ſie hat alſo alle Eigenſchaften zu Hüten von der ſchönſten Art.

* * * * * *

Vorhergehendes zu beſtättigen, und durch die mannigfaltige Vortragsarten der Verſuche Beobachtungen, und Erfahrungen mehr Licht zu geben, will ich

Aus Joſeph Beckmanns

Prof. der Oekonom. in Göttingen, Anleitung zur Kenntniß der Handwerke, Fabriken, und Manufakturen, nur folgendes anführen, was er Seite 90-91 in der Auflage bey Edlen von Trattnern in Wien von 1785 ſchreibt.

Seit wenigen Jahren hat man aus Frankreich ſehr glänzende feine Hüte, unter dem Namen ſeidene Hüte erhalten, die ihren Glanz nach der wahrſcheinlichen Vermuthung des ſeligen Schrebers von der Seidenpflanze (Aſclepias ſyriaca) haben. Gewiß iſt, daß der Baretmacher la Rouviere im Jahr 1757 ein Privilegium zur Verarbeitung der Seidenpflänze zu Flanel, Felbel, und andern Zeugen erhalten hat. Aber ſchon lange vor ihm hatten die franzöſiſchen Hutmacher die Seide jener Pflänze unter Caſtor gemenget, und ſchon im Jahr 1746 hatte Herr Gleditſch die-

dieſe Nutzuug durch Verſuche erwieſen. S. Phyſikal. Oekonom. Bibl. *II.* S. 397.

Inzwiſchen werden doch auch die Stuhlabgänge der Seidenweber mit 1 1/2 Haaſenhaar vermenget, und zu Hüten verarbeitet, die aber durch Näße ihre Gelindigkeit, und gutes Anſehen verlieren. Von Herrn Hofapotheker Mayer in Stettin weis ich, daß die dortigen Hutmacher aus abgenutzten, ausgezupften ſchwarzen Seidenzeugen Hüte zu machen wiſſen, welche gut in die Augen fallen, aber nicht dauerhaft ſind.

* * * * * *

Aus P. Chriſtian Baumanns Prof. kürzeſten Anleitung zur Pflanzung der Maulbeerbäume, und Erziehung der Seidenwürmer. München, 1783.

Von den Seidenpflanzen.

1. Eine Pflanze wächſt 4 bis 6 Schuhe hoch auf fetten Boden, auf rieſig und

ſchlechten niedrig: hat lange Stengel, und Hand breite Blätter, und am Stengel zwey bis drey Zwibel = förmige lange Gewächſe mit blüheweißer Seide, welche mit rothbraunen ſlatinatartigen Saamen umwickelt iſt; dieſe Seide dienet mit feiner ſpaniſcher Wolle vermiſcht zu feineſten Hüten, Strümpfen, und andern Kleidern. Die Pflanze wächſt überall gerne, iſt vor Winters mit langen Dung zu bedecken, pflanzt ſich, einmal geſäet, alle Jahre ſtelbſt fort. Sie ſteht ſchön in den ſchönen Stiftern St. Florian und Gleink in Oberöſterreich.

2. Eine andere Seidenpflanze wächſt wie Hanf alle Jahre friſch aus Saamen; bekömmt wie Baumwollſträuche ein nußartiges Gewächs mit gelber Seide, welche eben ſo wie die obige unter feineſter Wolle oder Floretſeide zu gebrauchen.

Dieſe, wie obige werde ich mit der Zeit den Liebhabern leicht verſchaffen können. Auch erbiethe ich mich den Seidenwurmſaamen ſo-

wohl

wohl als den Maulbeerſaamen zu jungen Bäumchen zu beſtellen, und Liebhabern vom Seidenbaue mit allen dazu Erforderlichen zu verſehen; denn ihr verbeſſerter Nahrungsſtand, und die Ehre Gottes ſind all meiner Arbeiten Ziel und Ende.

Von dem

Seiden = Saamen,

wie ſolcher

zu legen, zu pflanzen, und zu pflegen ſey. *

Dieſer Saame hat eine Gleichheit mit dem Weinſtocke, er verlangt die Wärme, wie dieſer, er fängt mit dieſem an zu blühen, und wird auch mit dieſem reif. Dieſen Saamen muß man im Frühjahre zeitlich

 legen,

* Dieſe Erfahrung habe ich der (Tit.) Fr. von Vachiery, Hofkaſtnerinn in Dachau zu verdanken.

legen, in eine Erde, die nicht zu gut, und auch nicht zu ſchlecht iſt: er wird an einen Ort geleget, wo er die Sonne den ganzen Tag hat: er wird gleich andern Saamen geleget, mit beſcheidener Begießung, wenn es zu trocken iſt.

Dieſer Saame macht in dem erſten Jahr Wurzel, die Wurzel bringt in dem andern Jahr einen Mann hohen Stamm mit ſchön gezierten Laube, die Blüthe iſt durch ihren Geruch wohl angenehm, von dieſer werden Hülſen gleich den Bohnen, doch größer, in welchen die Seide mit ihren Saamen eingeſchloſſen. Wenn der Saame ſchon in Wurzel iſt, hat man nichts mehr zu beobachten, und darf man nichts mehr darauf ſehen, als allein, daß man die Seide abſammle, denn die Wurzeln vermehren ſich alſo zwar, daß ſie wie ein Unkraut nicht mehr auszurotten ſind.

Doch

Doch iſt zu merken, daß dieſe Seide allein zu nichts andern dienlich, als zu etwas füttern, oder für ein Haupt = Küß: Wenn man aber davon etwas machen zu laſſen gedenket, ſo muß man einen Fleck oder gezupfte Seide den halben Theil dazu nehmen, miteinander krempeln, darnach auf einem Spinnradel ſpinnen laſſen, was man will: es wird ſchön und ſtark. Der Stamm hat auch gleichfalls ein Werch, oder Flachs, welcher wieder auf ſeine bewußte Art zu tractiren iſt.

Wer noch mehr von dem Nutzen der Sei-
denpflanze zu leſen gedenket, den
weiſet Suckow auf Gleditſch I. 249.
und auf Schrebers neue Sammlun-
gen VI. 384. und auf die Mem.
de l'Acad. de Dyon 1769.

Heinrich Sander aber im zweyten Stück
über Natur und Religion Seite 33.
auf die Berlin. Samml. II. S. 634. ꝛc.

* * * * * *

Kurze Beſchreibung
der
Seidenpflanze,
(apocynum) oder des ſyriſchen Hundskrauts (aſclepias ſyriaca.)

Vorzüglich
der Art ihres Anbaues mit Wurzeln und Saamen, des Ertrags der rohen Seide, und der Art der Zubereitung des feinſten längſten Flachſes aus dem Stängel, und ſeiner Nutzanwendung.

In Auszügen
aus praktiſchen ſchriftlichen, und gedruckten Aufſätzen des Inn- und Auslandes.

Geſammelt
von Xaver Herzer, ehemaligen Lehrer der Vorbereitungsklaſſe, kurfürſtl. privilegirten pfalzbayeriſchen Wollennegotianten in München, und korreſpondirendem Mitgliede der ökonom. Sozietät in Leipzig.

In Verlag des Verfaſſers, und in Commißion in den Buchhandlungen zu München. Gedruckt zu Haidhauſen von Franz Singer, Buchdrucker daſelbſt.

Anweiſung der Titl. Frau von Vachiery, Hofkaſtnerinn in Dachau, von dem Seidenſaamen, wie ſolcher zu legen, zu pflanzen und zu pflegen ſey.

Dieſer Saame hat eine Gleichheit mit dem Weinſtocke; er verlangt die Wärme, wie dieſer, er fängt mit dieſem an zn blühen, und wird auch mit dieſem reif. Dieſen Saamen muß man im Frühjahre zeitig legen, in eine Erde, die nicht zu gut, und auch nicht zu ſchlecht iſt; er wird an einen Ort gelegt, wo er die Sonne den ganzen Tag hat; er wird gleich andern Saamen geleget, mit beſcheidener Begießung, wenn es zu trocken iſt.

Dieſer Saame macht in dem erſten Jahre Wurzel, die Wnrzel bringt in dem andern Jahre einen Manns hohen Stamm mit ſchön gezierten Laube, die Blüthe iſt durch ihren Geruch wohl angenehm, von dieſer werden Hülſen gleich den Bohnen, doch größer, in welchen die Seide mit ihrem Saamen eingeſchloſſen. Wenn der Saame ſchon in Wurzel iſt, hat man nichts mehr zu beobachten, und darf man nichts mehr darauf ſehen, als allein, daß man die Seide abſammle; denn die Wurzeln vermehren ſich alſo zwar, daß ſie wie ein Unkraut nicht mehr auszzurotten ſind.

Doch iſt zu merken, daß dieſe Seide allein zu nichts andern dienlich, als zu etwas füttern, oder

für

ſür ein Hauptküß: wenn man aber davon etwas machen zu laſſen gedenket, ſo muß man einen Fleck, oder gezupfte Seide, dazu nehmen, miteinander krempeln, darnach auf einem Spinnradel ſpinnen laſſen, was man will: es wird ſchön und ſtark. Der Stamm hat auch gleichfalls ein Werch, oder Flachs, welcher wieder auf ſeine bewußte Art zu traktiren iſt.

Aus den ſchriftlich mir mitgetheilten Verſuchen und Beobachtungen des Herrn Joſeph Schmid, Benefiziatens beim St. Joſeph Spital in Roſenheim.

Nachrichten und Bemerkungen über den Anbau meiner Seidenpflanzen. Durch Wurzeln.

Nachdem ich den dazu beſtimmten Platz gehörigermaßen umgegraben, guten Pferd- und Kühmiſt mit einander vermiſcht hineingelegt, und angeebnet hatte, zertheilte ich meine Wurzeln, machte funfzehn Stücke daraus, und legte ſelbe den 18 Novembermonats in dieſe zubereitete Erde zween Schuh weit von einander ein, weil die Wurzeln ſehr weit auslaufen; ich ſteckte zu jeder Pflanze ein Stück Holz, um ihre Standorte zu bemerken, und belegte jede mit Dunger, um ſie vor der Kälte zu ver-

wahren. Meine Arbeit war noch nicht ganz vollendet, ſo fieng es ſchon zu ſchneyen an, und eine naſſe und kalte Witterung hielt lange Zeit an, daß mir für meine erſt kurz zuvor gelegten Seidenpflanzen bange wurde: noch banger machte mir die ſehr und lang anhaltende Winterkälte. Kaum fieng es an aufzuthauen, ſo grub ich um die Wurzel herum die Erde weg, und ſah um meine Pflanzen um, und ich fand zu meinem größten Vergnügen, daß die Keime recht friſch waren: ich bedeckte ſie wieder mit Erde und ließ es gut ſeyn.*) Im Merz ſchafte ich den Dunger weg, ebnete die Erde an, und ſäete ſo genannten Ausſtich-Sallat darein, um indeſſen den Platz zu benutzen, bis die Keime hervorſproßten. Gegen die Hälfte des Aprils kamen ſchon einige Kerne zum Vorſchein, und ſo nach und nach und alle, keine blieb zurück. Zu Ende des Maymonats reinigte ich ſie zum erſtenmal mit Hacken von Unkraut, und dies wiederholte ich alle Monate nach einem Regen: Man hat aber dabey zu beſorgen, beſonders ſpät hinaus, daß man mit der Gartenhacke nicht zu nah an die Wurzeln kommt, weil man ſonſt ſehr leicht die jungen Keime abſtoſſen, und die Aernte fürs künftige Jahr verderben könnte.

Die

*) Dieſe Pflanzen müſſen alſo gar nicht zärtlich ſeyn, weil ſie einen der ſtärkſten Winter anshalten konnten.

Die Pflanzen wuchſen zu meinem Vergnügen heran, die meiſten aber blieben niedrig, und wurden nicht höher als 1 bis 2 Schuh hoch, nur wenige davon trieben einen Stengel zu 3 Schuh. *) Gegen das Ende des Maymonats, und im Junius

*) Ich glaube zwo Urſachen angeben zu können, warum meine Seidenpflanzen heuer nicht hoch wuchſen, und ihre Blüthen nicht auszeitigten. Eine davon mag die gar zu gedüngte Erde ſeyn: weil Herr Buchhoz in ihrer Sammlung von Beſchreibungen der Seidenpflanze S. 3 ſagt, daß man ſie in kein gutes Erdreich bauen ſoll, da ſie dort zu viele Wurzeln ſchlagen, die der Fruchtbarkeit derſelben höchſt ſchädlich ſind. Doch wenn ich die Erde nicht mehr dünge, und auch über die Stöcke oder Wurzeln über Winter keinen Dünger mehr lege, welches mir unnöthig zu ſeyn ſcheinet, ſo wird das Erdreich ſchon wieder magerer werden. Das zweyte Hinderniß ſcheint mir zu ſeyn, die im vorigen Herbſt bey Einlegung der Wurzeln vorgenommene zu ſtarke Zertheilung der Wurzeln; denn ich wollte viele Pflanzen haben, daher machte ich aus mancher Wurzel 4 bis 6 kleinere, die natürlicher Weiſe heuer im erſten Jahr keine ho-

zeigten faſt alle auch die kleinſten am Ende des Stengels eine Dolde von Blüthen-Knöpfen, die aber alle abfielen, ehe ſie noch ausgeſchlagen hatten, bis auf eine einzige 3 Schuh hohe Pflanze, die ihre Blüthen zur Vollkommenheit brachte, aber nicht mehr als 4 Schotten behielt; die alſo für heuer mein ganzer Reichthum ſind.*) Ich bin es zufrieden, wenn nur dieſe reif werden, damit ich neuen Saamen erhalte. Die unfruchtbaren Stengel hab ich alle ſchon abgeſchnitten, und will es verſuchen, Flachs daraus zu machen. Von dem gelungenen oder mißgelungenen Verſuch will ich Ihnen ſchon Nachricht geben.

Durch

hen und ſtarken Stengel treiben konnten, und alſo zu ſchwach ſeyn mußten, ihre Blüthen auszuzeitigen. Künftiges Jahr verſpreche ich mir ſchon eine beſſere Aernte, weil die Wurzeln ſehr viele junge Keime treiben, die alſo folgendes Frühjahr die ſchönſten und fruchtbareſten Stengel bringen können.

*) Die Blumen dieſer Pflanze müſſen einen ſehr zähen und kleberichten Saft mit ſich führen; denn ich bemerkte, daß Fliegen, die hinan flogen, ſich nicht mehr davon loß machen konnten, daran hangen blieben und krepirten. Auch habe ich bemerkt, daß die

Mäu-

Durch Saamen.

Den 19 April erhielt ich aus Dero ſchätzbaren Händen den Saamen der Seidenpflanze; ſogleich weichte ich ihn in Waſſer ein, und ließ ihn 48 Stunden lang darinn liegen. Den 21 April richtete ich mir durch Düngen und Umgraben ein Gartenbet zurecht, und ſäete den Saamen mit der Reche hinein. Er blieb faſt 2 Monate in der Erde, bis er endlich nach und nach, aber ſehr ſparſam, aufgieng: von etlich 30 Saamenkörnern bekam ich nur 10 Pflanzen, die aber ſchön, buſchicht und groß heranwuchſen, daß einige ſchon über einen Schuh hoh ſind. Auf den October werde ich ſelbe verſetzen, weil ſie zu enge beyſammen ſtehen,

---

Mäuſe dieſen Pflanzen keinen Schaden thun: denn auf der Hälfte des Gartenbettes, worin meine Seidenpflanzen ſtehen, entdecke ich keine Spur von einer Maus, da hingegen die andere Hälfte, worinn ich Peterſilge und gelbe Rüben gebauet hatte, voll von Mäuſen und Mäuſelöchern iſt; ich glaube, daß der wie in den Stengel, ſo auch in den Wurzeln, ſich befindende ſcharfe und ätzende Milchſaft den Mäuſen nicht behagen muß. — Im Herbſte ſtellt ſich dieſe Gäſte doch wieder ein, vermuthlich, weil der Milchſaft ſich ſchon verlohren hatte.

und weil auch dieſer Platz für ſie nicht beſtimmt iſt: aber die Stengel getraue ich mir nicht abzuſchneiden.

Anfrage. Bauet man in München Apocynum canabinum, Hanfartigen Hundskohl? — Kann man Saamen davon haben? — Ich glaube, daß dieſe Pflanze zum Flachsmachen die ſchicklichſte und ergiebigſte ſeyn könnte.

Antwort. Wer davon nähere Auskunft geben kann, beliebe es an Prof. Herzer zu melden, wenn nicht die angeführte Seidenpflanze (apocynum) oder die 2te Art, der ſyriſche Hundskohl (Hundskraut aſclepias ſyriaca) dieſen Hanf geben, der von dem Stengel wie unten folgt, zubereitet wird.

Aus Karl Schriebers, Stadt- und Raths Direktors des königl. preußiſchen Fürſtenthums der Stadt Liegnitz, Darſtellung der höchſt wichtigen Vortheile, welche den Anbau und Manufaktur-Gebrauch der ſyriſchen Seidenpflanze ſowohl für den Stadt- als Privatmann verſpricht, aus eigenen Verſuchen und Erfahrungen für Freunde der Oekonomie, und des Manufakturweſens, die 1789 bey Gottfried Pappäſche in Liegnitz gedruckt wurde.

In vieler Betracht iſt dieſe Pflanze mit der Baumwollen-Staude zu vergleichen, ob ſie gleich wieder in

ver-

verſchiedener Rückſicht gar ſehr davon abweicht. Sie iſt perennirend. Ich verſtehe darunter, die Wurzel dauert über Winter im Lande. Im Frühlinge ſchlägt ſie in junge zarte Sproſſen aus, welche, ehe ſich die Blätter entfalten, beynahe das Anſehen von jnngen Spargelkeimen haben. Gewöhnlich geſchieht es in der erſten Hälfte des May. Ans einer einzigen Wurzel, wenn ſie erſt ihre vollkommene Stärke, daß heißt, etwann die Dicke eines kleinen Manns- fingers erreicht hat, keimen oft zwanzig und mehr dergleichen Spröſzlinge hervor. In einem nicht feſten, allenfalls etwas ſandigen und den Winter hindurch mit leichten Dunger nur ganz dünn be- deckt geweſenen Boden wachſen die Stengel ziem- lich ſchnell empor, und erlangen oft die Höhe von 7 bis 8 Fuß. In der zwoten Hälfte des Junius erſcheinen die Blüthen. Sie wachſen in Dolden oder Büſcheln, wovon 30 bis 40 einzelne, an zar- ten Stielen befeſtigte Blumen hängen. Letztere be- ſtehen aus einem einzigen Blatt, mit fünf über- gebogenen Einſchnitten. Ihr innerer Bau iſt höchſt bewunderungswürdig. Die Hauptfarbe des Blat- tes iſt röthlich, beynahe Pfirſigblüthartig; je- doch fällt ſie bald bläſzer, bald dunkler, und oft ſo gar rothbräunlich aus. Ihr Geruch hat etwas ähnliches mit der Tuberoſe, oder dem wilden Jes- min, iſt aber faſt unangenehm ſüßlich. Dieſe ſelt- ſame Pflanze verträgt ſich mit unſerm Klima, wel- ches doch von ihrem Vaterlande ſehr verſchieden

 iſt,

iſt, ſo überauswohl, daß ſie länger, als einen Monat, in ihrer vollen Schönheit und Blüthe ſtehet. Schon als eine Zierde des Gartens verdiente ſie mehr gekannt zu ſeyn, und einen ſtärkern Anbau. In der zwoten Hälfte des Julius trocknen die Blüthen bis auf 4, 6, 8, höchſtens 10 Blumen in einem Büſchel nach und nach ab. Diejenigen aber welche ſtehen bleiben, werden am Blumenſtiel zuſehends ſtärker, und ſetzen Früchte an, welche anfänglich faſt eyrunde kleine Knöspchen ſind, und ſo weiß wollicht ausſehen, daß man kaum ihre eigentliche dunkelgrüne Farbe erkennt. In wenigen Tagen verlängern ſie ſich in die Geſtalt einer gewöhnlichen Schotte, welche bey guter Witterung ſehr geſchwind wächſt, und endlich die Länge von 4 bis 5 Zoll, und eine verhältnißmäßige ziemlich anſehnliche Stärke erreicht. Manche Schotten ſind glatt ausgeſpannt, und haben um und um eine Menge kleiner Knöspchen oder Warzen auf ihrer Schaale. Andere haben unregelmäßige Eindrücke, als wenn ſie eingeſchrumpft wären, welches jedoch nicht wirklich iſt, und ſtatt jener Knöpfchen oder Warzen ſind ſie mit einer Menge hervorragender Spitzen beſetzt, welche das Anſehen von Stacheln haben, die aber ganz weich ſind, und keinen empfindlichen Widerſtand leiſten. Die Farbe der Schotten iſt gemeiniglich dunkelgrün, doch fallen auch ſehr viele ins graue oder weißliche. Beſonders geſchieht dieſes bey zunehmender Reife.

In-

In der zwoten Hälfte des Oktobers pflegt die Natur, was die Frucht der Schotte betrift, ihre Arbeit an dieſer Pflanze vollendet zu haben. Die Schotte oder das länglichte Saamenkapſel mit einem länglichten Spalt in der Mitte öfnet ſich, ſo wie die Baumwollen-Nuß, ſelbſt in einer langen von dem Stiel bis zur Spitze hinaufgehenden Spalte. Nun zeigt ſich die Frucht nach ihrer innern Beſchaffenheit, welche zur angenehmſten Bewunderung hinreißt. Sie beſteht aus einer unten gegen den Stiel angewachſenen Hilſe oder Schaale, welche um den vierten Theil kürzer als die Schaale ſelbſt iſt, in welcher ſie liegt. An dieſen häutigen Weſen ſind um und um eine groſſe Anzahl flacher braunrother Saamenkörner befeſtigt, welche einen birnenförmigen Umriß haben. An jedem ſitzt oberwärts eine Saamenkrone, welche aus einem 1 bis 1/4 Zoll langen Büſchel von einer Art weiſſen Seide beſteht, mit deren blendenden Glanz und Feinheit des Haares, oder der Faſern nicht leicht ein ähnliches Produckt der Natur zu vergleichen ſeyn dürfte. Dieſe Saamen liegen ſchuppenförmig und ſo dicht übereinander, daß ſie ihre glänzenden Kronen, oder äuſſerſt elaſtiſchen Federbüſche, faſt gänzlich bedecken, und ſie nur oben, gegen die Spitze der Schotte, etwa 1 1/2 Zoll hervorragen laſſen. Dieſer übereinander geſchupte Saamen hat eine ganz auffallende Aehnlichkeit mit der Geſtalt eines Fiſchchens, und die

am Ende hervorragende Seide, welche nach der Form der Schotte ganz ſpitzig zuſammengedrückt iſt, formirt gleichſam den Schwanz dieſes Fiſchchens, welcher an weiſſen Silberglanz die glänzendſte Perlemutter übertrift.

Iſt die Schotte recht reif und trocken, ſo drängen die zuvor feſt zuſammengedrückt geweſenen Federkronen ſich vermöge ihrer beſondern Elaſtizität auseinander, bringen die Saamen, woran ſie befeſtiget ſind, aus ihrer Lage, und fliegen bey der geringſten Bewegung, vermög ihrer auſſerordentlichen Leichtigkeit, in die Luft. Aus dieſem Grunde muß die rechte Zeit der Reiſe wahrgenommen werden. Sind die Schotten noch nicht geöfnet, ſo iſt der Saame, und alſo auch die daran befeſtigte Seide noch nicht vollkommen reif. Letzterer fehlt es in dieſem Falle noch an ihrer glänzenden Weiſſe, ſie ſpielt ins gelblichte, und die Faſern haben noch nicht ihre Elaſtizität. Sind aber die Schotten geöfnet, und von der Sonnenhitze ein wenig zu weit aufgeſprungen, ſo ſteht man, wie ſchon erwähnt, in Gefahr, daß beym ſchwächſten Windſtoß, und faſt durch die ſanfteſte Bewegung der Luft, die federleichte Seide ſamt ihrem ebenfalls ſehr leichten Saamen davon fliegt.

Anbau dieſer Pflanze.

Von dieſer kurzen Beſchreibung der Pflanze, und ihren beſondern Eigenſchaften, gehe ich zum

nö-

nöthigſten Unterricht von ihrem Anbaue über. Dieſer iſt auſſerordentlich leicht, und in Rückſicht des ſo wichtigen davon zu erwartenden Nutzens, mit äuſſerſt unbeträchtlichen Koſten verbunden. Durch den Saamen will ich nicht rathen, dieſe Pflanze zu ziehen, es wäre denn, das man Land und Geduld genug hätte, allenfalls bey einer ſchon angelegten tragbaren Pflanzung, eine zwote aus dem Saamen nachzubauen. Soll indeß dieſes geſchehen, ſo wird der Saame am beſten im erſten Frühlinge in ein tief gegrabenes Bet, von lockerer, ſo gar etwas ſandiger Erde, geſäet, oder in kleine ſeichte, etwa 3/4 Zoll tiefe Furchen, ganz dünn und einzeln geſtreuet. Die Bedeckung mit Erde muß nicht über 1/2 Zoll hoch ſeyn. Nach 8 oder höchſtens 14 Tagen geht der Saame auf, zwar nach und nach, die Pflanzen bleiben aber äußerſt zart, und müßen ſorgfältig vom Unkraut gereinigt, auch überhaupt wohl gepflegt werden. Gegen den Winter, wenn die zarten Stengel und Blätter abgetrocknet ſind, wird das Bet mit leichter Holzerde bedeckt, welches im folgenden Frühling mit möglichſter Behutſamkeit etwas aufgelockert und untergebracht wird. Dieſes zweyte Jahr erreichen die Pflanzen zwar ſchon eine Höhe von 2 bis 3 Fuß, ſie ſind aber noch in der Wurzel zu zart, um mit Nutzen verpflanzt werden zu können, und werden gegen den Winter wieder auf dieſelbe Weiſe, wie im erſteu Jahre, gegen die Kälte verwahrt. Den nächſtfol-

folgenden Frühling, alſo im dritten Jahr, kann die Verpflanzung geſchehen. Sie wird an ſicherſten im April vorgenommen, und jede Pflanze wegen den häufigen Nebenſproſſen und auslaufenden Wurzeln, an vortheilhafteſten zween Fuß auseinander geſetzt, ſo daß aſo eine Pflanze vier Quadratfuß oder eine Quadratelle Raum bedarf. Lockerer, im Herbſt zuvorgegrabener Boden iſt für dieſe Pflanzungsart in jeder Rückſicht der beſte. Man legt die Wurzeln nach Linien, nie aber tiefer als 4 bis 5 Zoll. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ſchwache Pflanzen, wenn ſie tiefer eingelegt werden, und beſonders, wenn der Boden nicht ganz leicht und locker, oder die Frühlingswitterung etwas zu feucht iſt, ſehr leicht faulen, und ausgehn. Iſt aber die Verpflanzung auch mit gehöriger Vorſicht vorgenommen, ſo werden in dieſem dritten Jahre die Pflanzen merklich ſtärkere und höhere Stengel treiben, und tragen wenigſtens die mehrſten davon Blüthen und Früchte. Indeß wird auch in dieſem Jahre die Aerndte noch nicht ſonderlich einträglich ſeyn. Der ungleich leichtere und geſchwindere Anbau durch das Theilen und Ablegen der Wurzeln iſt alſo der mühſamen Erziehung aus dem Saamen, welche in der That mehr Geduld erfodert, als wenigſtens der Liebhaber zu haben pflegt, unendlich weit vorzuziehen. Hat ein Stock einmal ſeine gehörige Vollkommenheit erreicht, das heißt, iſt er von der Stärke, eines halben oder

drei

drei viertel Zoll in Durchmeſſer, ſo treibt er ſo viele Nebenwurzeln und Sprößlinge aus, daß man ſelbſt genöthiget iſt, um den Hauptſtock nicht zu ſehr ſchwächen zu laſſen, jeden Frühling oder Herbſt eine Menge Ableger zu machen. Dieß geſchieht ohne ſonderliche Schwierigkeit, weil die Wurzeln gewöhnlich nur ſo tief unter der Erde auslaufen, als der Stock ſelbſt liegt. Bisweilen gehen ſie zwar ſchreg, auch wohl gar ſenkrecht unter; jedoch iſt dieſes eben nicht häufig der Fall. Dieſe ausgelaufene Wurzel löſet man vom Hauptſtock mit einem ſcharfen Meſſer ab, theilt ſie in Stücke von 6 bis 7 Zoll, und ſo hat man neue Stöcke zur weitern Verpflanzung. Geſchieht das Theilen im Herbſt, wenn der in allen Theilen dieſer Pflanze ſich befindliche Milchſaft vertrocknet iſt, oder im Frühling, ehe er ſich wieder verdünnt und zu flieſſen anfängt, ſo ſchadet es den Wurzeln ganz und gar nicht, vielmehr iſt es nothwendig. Auch im Frühlinge iſt es nöthig, die häufigen hervorſproſſenden Neben-Triebe auszuſtechen. Man kann ſie ebenfalls verpflanzen. Sie bewurzeln ſich leicht, und es iſt genug, wenn man 4 bis 6 der ſtärkſten Stengel aus einem Wurzelſtocke gehen läßt. Sie werden um ſo ſtärker, und die Schotte erreicht, ſo wohl in Anſehung und Menge der Seide, als des Saamens, eine weit größere Vollkommenheit.

Will man die häufigen Nebenſproſſen nicht ausſtechen, um ſie wieder zu verpflanzen, ſo kann man

ſie

ſie einige Zoll hoch über der Erde abſchneiden, und den bey dieſer Verwundung ſehr ſtark hervorquellenden Milchſaft ſogleich durch Aufdrükung einiger Körnchen feinen Sandes oder trockener Erde verſtopfen. Dieſen kleinen Kunſtgrif hat mich die Erfahrung gelehrt, und es iſt falſch, wenn man, wie ich irgendwo gefunden habe, die zu häufigen Neben-Stengel bis auf die Hälfte einknicken ſoll, um ſie, wenn ſie etwas vertrocknet ſind, ohne Milchſaft-Verluſt abſchneiten zu können. Entweder bricht der Stengel durch das Einknicken ab, oder er bleibt unzerbrochen, und dann hat ſich das obere Theil in wenig Tagen wieder erholt, und man hat nichts, als eine krumme Biegung bewirkt.

Beobachtet man nun überhaupt bey dieſer Verpflanzung, was man bey jeder andern Art von Gewächſen, welche durch die Theilung der Wurzel vermehret werden können, zu beobachten hat, das heißt, daß man die rechte Jahreszeit wählt, ſo viel als möglich trockene Witterung wahrnimmt, den Wurzel-Enden einen friſchen Schnitt giebt, und wie oben erwähnt, ſie nicht tiefer als 4 bis 5 Zoll legt, ſo ſproſſen ſie im May häufig hervor, und man kann ſich ſchon im erſten Jahre eine ziemliche Aerndte verſprechen. In den folgenden Jahren vermehrt ſich der Ertrag faſt unglaublich, und ich habe von einer einzigen Pflanze, welcher ich 6 bis 8 Stengel gelaſſen, 80 bis 90 ſtarke und vollkommene Schotten gehabt. Zur Einſammlung der Früch-

te

te muß man ebenfalls nothwendig trockene Witterung wählen, und eher kann man eine zu wenig geöfnete Schotte abnehmen, als eine ſchon zu weit aufgeſprungene ſtehen laſſen. An einem luftigen Verwahrungsorte, und wo möglich, auf Netze oder Horden gebreitet, ſpringen auch die weniger geöfneten nach und nach weiter auf, und die darinn befindliche Seidenwolle erlangt ihre vollkommene Reife und Elaſtizität in dem Grade, in welchem ihre Abtrocknung zunimmt.

Die Stengel, welche unter der äußern Schale mit einem überaushaltbaren, wie Flachs oder Hanf zu behandelnden Baſt bekleidet ſind, trocknen ebenfalls nach und nach ab, und abwechſelnde Näße, Luft und Sonnenſchein, zerſtören noch auf dem Beete zum Theil das harzige Weſen, welches ihre Saftröhren oder den künftigen Flachs, ſo wohl unter ſich, als mit dem Holz, worauf ſie liegen, und der äuſſern Schale, welche ſie bedeckt, verbindet.

Dieſe von der Natur ſelbſt ſchon vorgearbeitete Mazerirung erleuchtert gar ſehr die künftige Arbeit, und verurſacht das Abſpringen der äußern Schale, welche ſonſt ziemlich feſt aufgeleimt iſt, und eine viel mühſamere Behandlung erfodert. Mit Ausgang des Monats Novembers ſchneidet man die Stengel 1 oder 2 Zoll hoch von der Erde ab, und ſammlet ſie in Büſchel gebunden, zum weitern Gebrauch, wovon weiter unten das hieher gehörige vorkommen wird, ein.

Noch eine kurze Anmerkung, die Kultur dieſer Pflanze betreffend, ſchalte ich hier ein. Iſts einem nicht ganz beſonders um große und recht viel und lange Seide zu thun, und begnügt man ſich mit mitttelmäßigen, vielleicht auch mit etwas wenigern Früchten, ſo bedarf dieſe Pflanze faſt gar keine Pflege, ſie drängt ſich durch das dickſte Unkraut hindurch, und bringt, wenn man ſie bloß der Natur überläßt, eine ſolche Anzahl von Stengeln her, von denen man, wenn man ihren feſten Baſt, auch nur als Hanf bearbeitet, und anwenden wollte, ſchon einen anſehnlichen Nutzen zu gewärtigen haben würde. Indeß belohnt allerdings eine fleißigere, und ſorgfältigere Kultur, ſo wie jeder andern, auch bey dieſer Pflanze, mit einem ungleich reichern Ertrag.

Ich glaube nunmehr das nöthigſte zur Beſchreibung der ſyriſchen Seidenpflanze und von ihrem Anbau geſagt zu haben, und wende mich demnach zur

Benutzung dieſer Pflanze als rohes Material

Ein Morgen Landes, ſo wie er in Schleſien angenommen wird, hat einen Flecheninhalt von 180 Quadratruthen, oder 18000 Quadrat Fuß. Auf einem Morgen können alſo 4500 Pflanzen angebauet werden. Von jeder Pflanze kann man ſich bey einem nur mittelmäßigen Ertrage, und im Durchſchnitt genommen, wenigſtens

ſtens 20 Schotten verſprechen. Von 4500 Pflanzen laſſen ſich alſo faſt mit Gewißheit 90000 Schotten erwarten. 30 Schotten geben bey einer mittelmäßigen Größe und mit Einrechnuug alles Abgangs 1 Loth Seide. 90000 Schotten alſo 3000 Loth oder 93 Pf. 24 Loth. Nehme ich nun das Pf. ſyriſche PflanzenSeide zu 1 Rthl. 8 g. Gr an, welches jedoch noch lange nicht der Mittelpreiß zwiſchen Seide und Baumwolle iſt, ſo giebt dieß ſchon einen Ertrag von 125 Rthl. Rechne man aber nur, um alle Hofnung nieder zuſchlagen, 10 Schotten, auf eine Pflanze, welches jedoch, da nach meiner eigenen Erfahrung eine einzige Pflanze 80 bis 90 Schotten bringen kann, alles nur erdenkbare Verderben voraus, ſetzen würde) und nehme man überdieß auch nur die Hälfte des eben angenommenen Preiſes, nämlich 16 g. Gr. p. 1 fl. an, ſo bleiben doch noch 46 Pf. 28 Loth Seide, und ein Gewinn von 31 Rthl. 6 g. Gr. mit welcher jeder Oekonom wohl zufrieden ſeyn wird.

Auszug aus der Sammlung von Beſchreibungen der Seidenpflanze, und des ſyriſchen Hundskrauts, ihres vorzüglichen Nutzens durch ihre Seide und Flachs, wie ſie leicht und häufig durch Wurzel und Saamen zu pflanzen, die Seide aber verſchieden zu benutzen, und die Stengel zum längſten, weichſten Flachs zuzubereiten ſind.
Von Xaver Herzer, Lehrer ꝛc.
Im Verlag des Verfaſſers, und in Kommißion der Buchhandlungen zu München, 1789.

Herr Gelot, Mitglied der Akademie zu Diion, verfertigte zum erſten Band der Geſchichte deſſelben, eine wichtige Abhandlung, worinn er die Erziehung des Hundskrauts folgendermaßen beſchreibt:

Es hat ſich überall beſtättiget, daß dieſe Pflanze allenthalben gerne, auch ſogar in den ſchlechteſten Erdreiche wachſe, daß ſie ſich von ſelbſt darinn vermehre, wie der ſogenannte Hundszahn und alle andre Pflanzen von dergleichen Gattung, und keine Art eines Unkrautes leide, und daß dieſe Pflanze ohne Zweifel beträchtliche Vorzüge vor dem Hanf und den Lein habe, welche eine gute und alle Jahre friſche Düngung erfodern.

Im

Im Monat Merz, oder ſpäteſtens im April muß dieſe Pflanze geſäet werden, man darf das Feld hiezu nur einmal umarbeiten. Wenn man dieſe Pflanzen im Großen ſäet, ſo ſtreuet man den Saamen in gleicher Menge auf dem Felde aus, und decket ihn mit der Egge. Wenn man ſie aber im Kleinen ſäen will, ſo ſäet man den Saamen nur mit der Reche. Sehr wohl thut man, wenn man den Saamen zweimal vier und zwanzig Stunden lang vor der Saat in Waſſer einweichet.

Dieſe Pflanze bekömmt die Schotten, welche die Seide oder den Saamen in ſich enthalten, erſt im dritten Jahre; im erſten Jahre treibet ſie einen Stengel, der achtzehn bis zwanzig Zoll hoch iſt, im zweiten treibet ſie neue Stengel von drei Schuhen in der Länge, und im dritten Jahre kommen endlich Sproſſen von 3, 4, 5, 6 bis 7 Schuhen in der Länge zum Vorſchein, nachdem das Erdreich von guter Beſchaffenheit iſt. — Anfänglich bekömmt dieſe Pflanze veilchenförmige Blumen in groſſen Sträußen, die einen ſehr lieblichen Geruch haben, und den Bienen ſehr angenehm ſind, nach dieſen Blumen folgen drei bis vier Zoll lange Schotten, die ſich mit einer Spitze endigen, worinn ſich die Seidenwatten, und der Saamen befindet; der Saamen kömmt in ſo häufiger Menge, daß ein mit dieſer Pflanze angeſätes Feld mit 12 Schuhen in Viereck ſo viel trägt, daß man 8 Morgen damit beſäen kann. Zu Ende des Auguſts,

 und

und im Monat September öffnen ſich die Schotten von ſelbſt, man ſieht alsdann, wie ein jedes Korn ganz leicht an einem Buſche hängt, der aus weißen ſilberfarben*) und außerordentlich feineu Haaren von guter Conſiſtenz beſteht, zumal, wenn man die Vorſicht gebrauchet, und ſie nicht eher einſammelt, als bis ſie ſich vorher recht wohl geöfnet haben.

Weil ich, fährt dieſer Schriftſteller fort, den Anmerkungen und Beobachtungen des Herrn la Rouviere in Abſicht auf die Schotten des Hundskrautes nichts neues mehr beifügen konnte, ſo wand ich meine Aufmerkſamkeit auf den Stengel dieſer Pflanze. — Ich entdeckte, daß ſie in ihrem holzigen Theile den Hanf und Lein gleiche, und daß die Rinde deſſelben äuſſerlich aus einer grünen Subſtanz beſtünde, und innerlich länglichte, ſehr feine, ſtarke, weiß ſilberfarbe Fibern hatte, welche der Seide, und dem Kattun ziemlich ähnlich kommen.

Ich machte einen Verſnch, und ließ dieſe Pflanze, ſo wie den Hanf röſten, und ließ ſie, nachdem ſie zehn bis eilf Tage lang im Waſſer gelegen war, an der Sonne trocknen. Dieſe Arbeit hat mich von der Aehnlichkeit dieſer Pflanze mit dem Hanfe noch mehr überzeuget, und ich zog den Schluß daraus

*) Wie ich durch bei mir vorräthige Seide augenſcheinlich darthun kann.

aus, daß man ſie ganz leicht auf gleiche Weiſe zu einem Flachs zubereiten könne.

Ich ließ es aber bey dieſem Verſuche allein nicht bewenden, ſondern ich ſonderte die Rinde der grünen Seidenpflanzen von dem holzigen Theile ab, welches mir eben ſo gut von ſtatten gieng. Dieſe Rinde löſet ſich leicht ab, und jede Faſer hat die Länge der ganzen Pflanze, welches ein unvermeidlich nöthiger und wichtiger Umſtand zur Zubereitung iſt, wenn man guten Flachs bekommen will.

Nachdem dieſe Rinde ſolchergeſtalt abgezogen war, ſo wurde ſie in kurzer Zeit an der Sonne trocken; ich röſtete ſie ſodann vier Tage lang im Waſſer, und ließ ſie nochmals trocken werden. Da ich ſie darauf blos mit der Hand rieb, ſo bemerkte ich, daß ſich der grüne Theil der Rinde abſonderte, und daß noch viel mehrere Fibern zurück blieben, als man dem erſten Anblick nach bereits abgezogen zu haben vermuthet hatte. Ich fand, daß dieſe Faſern dadurch viel ſchöner, weicher, und ſeidenreicher *) wurden, als auf die vorige Art, daher ich dieſen letztern den Vorzug zugeſtund, und dieſes zwar um ſo mehr, indem ſie

*) Stengel, welche im Garten nicht geachtet wurden, hob ich im Zimmer bey mir auf, und ohne alles Zuthun ſieht man itzt an ihnen, da ſie itzt getrocknet, dies beſtätiget.

nicht nur leichter und geſchwinder iſt, als die erſte, ſondern auch um ſo vielmehr Flachs giebt. Ich glaube, daß es ſehr gut ſeyn würde, wenn man in den erſten Tagen des Auguſts alle Stengel des Hundskrautes, die noch keine Schotten habeu, abſchneidet, trocken werden läßt, vorher aber die Seide von dem Holztheil abziehet, und darauf ſie vier bis 5 Tage lang nach der Beſchaffenheit der Hitze röſtet; denn man hat dabey zu beobachten, daß man ſie, wenn Nordwinde wehen, einige Tage länger in den Waſſer läßt, als bey Südwinden. Nach dieſem nimmt man ſie aus den Waſſer heraus, läßt ſie trocknen, legt ſie in die Breche, damit man ſie ſo, wie den Lein kartätſchen, und zubereiten könne. Bey ſolchen Stengeln aber, die Schotten haben, muß man ſo lange warten, bis ſie reif ſind, welches ſpäteſtens im Anfange des Oktobers geſchieht, und ſie alsdenn, ſo wie die andern behandeln und zubereiten. Weil dieſe Pflanze in den beiden erſten Jahren keine Frucht trägt, ſo muß ſie gleichfalls im October abgeſchnitten, und ſo, wie ich erſt gemeldet habe, zubereitet werden.

Ich lege der Akademie (ſo endiget der Herr Gelot ſeine Abhandlung) verſchiedene Proben von ſolcher Seidenrinde vor, die nach dem beiden von mir beſchriebenen Arten zubereitet worden ſind. Sie werden die Wahrheit desjenigen, was ich in dieſer Abhandlung behauptet habe, hinlänglich beweiſen,

und

und man wird daraus erſehen, daß die Art des Flachſes, den man von der Rinde dieſer Pflanze bekömmt, ſo ſtark, fein und weiß iſt, daß man ganz allein davon Zeuge und Stoffe von allen Gattungen und Eigenſchaften verfertigen kann. Es wird auch daraus erhellen, daß man ſolche Materien, als die Wolle, Kattun oder Seide, ſo man mit der Seidenwatte dieſer Schotten vermenget, zum Spinnen damit erſetzen kann. Dieſes iſt der Inhalt der Abhandlung des Herrn Gelot, wovon ich des allgemeinen Beſtens wegen, welches Sie ſich ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, Ihnen Nachricht zu geben, für nöthig gehalten habe.

Mehr iſt zu finden vom Nutzen der Seidenpflanze in Buchotz auserleſenen Briefen zur Erhaltung der Geſundheit, und durch den Bau und Erziehung der Gewächſe ſich in kurzer Zeit zu bereichern II. III. 1773. in Nürnberg aufgelegt.

In Krünitz Encyklopädie beſonders XXVII. B. Seite 60 in D. Georg Adolph Suckow ſeiner ökonomiſchen Botanik von 1777, wo er von den Fabriken und Handlungsgewächſen Seite 341. ſchreibt: dieſe Seide wird im Groſſen in Paris unter der Aufſicht Monſ. du Hamel verarbeitet,

und weiſet an auf Gleditſch I. 249. auf Schrebers neue Sammlungen VI. 304. auf die Mem. de l'Acad. de Diion. 1769.

Man ſehe Prof. Beckmanns Technologie von 1785. Seite 90, wo er ſagt: daß 1757. la Rouviere ein Privilegium zur Verarbeitung der Seidenpflanze (aſclepias ſyriaca) zu Flanell, Felbel, und andern Zeugen erhalten, wovon er dem Könige 1770 mit ſolchen höchſten Beyfall davon überreichte, wie Buchotz Thl. III. S. 150. anführet, daß der König ſeither ſtatt engliſcher Flanelle einzig und allein Zeuge von dieſem Hundskraut trug, und Hr. Boyer Senior der medizin. Fakultät in Paris rieth den Gebrauch ſolcher Kamiſöler, trug ſie ſelbſt, und behauptete, daß ſie den Schweiß vollkommen an ſich ziehen, das der engliſche Flanell nicht thut.

Beckmann weiſet auf die Nutzung durch Verſuche des Hrn. Gleditſch von 1746 S. phyſikal. ökonom. Bibliothek II. S. 397.

Paſtor Schäffer führt davon in ſeinem unſchätzbaren Werke der 81 Papierverſuche auch Papiere an, und ſchreibt darinn, daß du Hamel in Paris eine Sammetfabrik habe.

Man ſehe des durch ſeine viele ökonomiſchen Schriften berühmten Hrn. Kommißionsrath Riem in Dresden beſtändigen Sekretärs der ökonomiſchen Sozietät in Leipzig gründliche Berechnung der Wohlfeile dieſes Produkts im 3ten und 4ten Theil ſeiner

En-

Enzyklopädie, wie auch Krünitz Enzyklopädie XXVII. Band Seite 60.

Sander über Natur und Religion II. St. 33 Seite, wo er auf die Berliner Saml. Seite 634 anweiſet.

Weizenbeck botaniſche Unterhaltungen II. B.

Prof. Schrank baieriſche Flora.

Das vollſtändige botaniſche Wörterbuch, worinn über 19 Seidenpflanzen Arten vom Ritter Linne allein, die meiſtens zu Fabriken und Manufakturgewächſen dienen, angeführt werden I. B. S. 81 bis 840.

Für Freunde der Oekonomie, des Fabriken- und Manufakturweſens ſchreibt ſchon angeführter Hr. Carl Schnieber, Stadt- und Rathsdirektor der königl. preußiſchen Fürſtenthums-Stadt Liegnitz von dem nützlichen Verbrauch der Seidenpflanze folgendes:

Ihre Anwendung iſt als Manufakturwaare vom königl. privilegirten Seidenmanufakturiſten la Rouviere in Frankreich zu Strümpfen, Mützen, Flanelle, Tuch, ſerge de Rome, engl. Etamin, indianiſchen Atlas, Felpe, und ſogar verſchiedenen Arten von Sammetzeugen bekannt. Paſtor Schäffer, la Rouvier, Clarus Mair im Benediktiner Kloſter Farrenbach bey Paſſau, und andere haben auch chineſiſches Papier davon gemacht, und ſie zu Seidenwatte, Decken, Kiſſen ſo gut, wie mit Eiderdunen gefüllet, und zu Hutmanufakturen

zu

zu feinen glänzenden Hüten applizirt, er aber ſelbſt zu Betten, Kiſſen und Polſtern beſſer, als die feinſten auserleſenſten Pflaumenfedern, zu Sophas, Ruhebettern, Seidenwatte von auſſerordentlicher Wärme und Leichtigkeit, zu Geſpinſt, Strümpfen, Sammetſpitzen, Hüten, dauerhaft, dicht, feſt und glänzend färben und verarbeiten laſſen. Dieſer Hr. Stadt- und Rathsdirektor ließ auch ſelbſt einem engliſchen Leder ähnliche Zeugarten machen, und in verſchiedene Miſchungen mit Coconſeiden, mit Baumwolle, Schafwolle, und ſelbſt dem Abwerk des Stängels dieſer Pflanze Kirſey, Flor, Nanquin, Sammetpluſch oder Manſcheſter davon verfertigen, und theilte auch heuer 1789 Saamen und Ableger um geringe Preiſe zur Ermunterung, zum Anbau dieſer Pflanze in Schleſien aus, beſonders da er Seite 59 Z. 11. und S. 60 ſo ſchreibt, wie hier folgt, und Seite 62 Z. 4 ſo ſchließet:

„Ich müßte eine ſehr unbillige Beurtheilung „vorausſetzen, wenn ich befürchten wollte, daß „meine Verſuche um deswillen verworfen werden „ſollten, weil ſie noch unvollkommen ſind, oder „daß man von ihren noch ſichtbaren Mängeln auf „die Unfruchtbarkeit des Materials ſchlüſſen, und „ohne weitere Prüfung voraus ſagen wollte, daß „nichts Reeles damit heraus kommen könne. Faſt „dacht ich auch ſo. Da ich aber nunmehr ſehe, „daß meine Pflanzung, welche itzo ſchon aus beynahe fünfthalb tauſend Stücken beſtehet, ſo

„glück-

„glücklich fortkömmt, daß mir die dieſes Jahr
„ſchon wirklich tragbaren Pflanzen von 10 bis zu
„70, 80, auch wohl 90 groſſe reife Schotten ge-
„bracht haben, daß ich im Durchſchnitt genom-
„men, in dieſem erſten Jahre ihre Tragbarkeit
„(20 Schotten auf jede Pflanze, und 30 Schotten
„auf 1 Loth Seide gerechnet) von 100 Stück Pflan-
„zen 2 Pfund 2 2/3 Loth Seide gewonnen, daß
„ich von höchſtens 6 Schock im Frühling vorigen
„Jahres gelegten Stöcken 23 Schock Ableger ge-
„macht, und dadurch in meiner Plantage nicht nur
„allen Abgang erſetzt, ſondern ſie auch durch den
„Ueberreſt ſo anſehnlich habe erweitern können:
„ſo denke ich freilich nun anders, und freue mich
„herzlich, daß ich mich durch kein Hinderniß, kein
„unzeitiges Vorurtheil abhalten ließ, die vorbe-
„ſchriebenen Verſuche mit dem Anbau, und der
„weitern Bearbeitung dieſer Pflanze zu machen.
„Denn ſo mangelhaft dieſe Verſuche auch noch
„ſeyn mögen, ſo läßt ſich doch an ihrer Vervoll-
„merung nicht zweifeln. Auf einer noch ſo wenig
„betrettenen Bahne laſſen ſich nicht ſogleich eben ſo
„ſchnelle, als ſichere Fortſchritte thun, und ich
„glaube, es wird jedem, welcher nicht alles ver-
„wirft, was ihm neu und ſonderbar iſt, leicht zu
„beurtheilen ſeyn, zu welchen unermeßlichen Vor-
„theilen des Staats und des Privatmannes das
„verſchiedene aus dieſer Pflanze zu erlangende, und
„zu zubereitende Material, in ſo mancherley Ma-

nu-

„nufakturen angewandt werden könnte, wenn man „bey den nöthigen Erfahrungen und Kenntniſſen „zugleich im Beſitz aller der Hilfsmittel wäre, wel„che zu jeder reelen Unternehmung von der Art „ſchlechterdings erfoderlich ſind. Man erinnere ſich „nur des Gebrauchs zu Matratzen und Betten, „bey denen es die Stelle des Eiderdunen vertritt, „und wodurch es ſich ſelbſt unter fürſtlicheu und „andern hohen Perſonen beliebt machen würde. „Man erwäge den Vortheil, den dieſes Pflanzen„produkt brächte, wenn es auch nur zum Theil „die Stelle des Kaſtors, von welchen das Pfund „auf auswärtigen Handelsplätzen oft 18 bis 20 „Rthl. gilt, und wofür ſo wichtige Summen ins „Ausland gehen, in unſern Hauptmanufakturen „anwendete, und berechne nur den Mittelpreis „zwiſcheu Seide und Baumwolle, zwo Arten eines „fremden Materials, welches wir für unſere in„ländiſche Manufakturen in ſo groſſen Quantitä„ten bedürfen.

Ich denke, der Patriot muß ſich freuen, aus „unverwerflichen Zeugniſſen und Erfahrungen zu „wiſſen, daß unſere vaterländiſchen Gärten und „Felder vermögend ſind, uns ein ſo ſchönes Pro„dukt zu erziehen, welches zwiſchen Baumwolle „und Seide mitten einzuſtellen iſt, und uns in ei„ner kurzen Reihe von Jahren einen groſſen Theil „von beiden entbehrlich machen könnte, dadurch „aber uns ſelbſt die wichtigen Geldſummen zuwen-

„den,

„den, und in einheimiſchen Umlauf ſetzen würde, „welche ſonſt ſo unwiederbringlich für uns in die „entfernteſten Land- und Welttheile fließen. Und „ſollte der Staat ſeinen Bürger, welcher mit Ei- „fer und Fleiß an dieſer unentdeckten Quelle arbei- „tete, um ihren Ausfluß ſtärker zu machen, und „zum allgemeinen Segen des Vaterlandes zu ver- „breiten, nicht an den Belohnungen Theil nehmen „laſſen, wodurch er ſo mannichfaltig zu ähnlichen „Unternehmungen in Fabriken- und Manufaktur- „weſen ermuntert?

„Ungern riß ich mich von einem Gegenſtand „loß, welcher meine ganze Thätigkeit reizt, und „meine Einbildungskraft ſchon mit ſo viel angeneh- „men patriotiſchen Träumen beſchäftiget hat. Wel- „cher Vater freuet ſich nicht der neugebohrnen „Frucht ſeiner Liebe, und glaubt oft in frölicher „Ahndung, wenn er ſeinen Liebling auch noch in „der Wiege liegend, oder auf ſeiner erſten Wande- „rung am Leitebande küßt, ſchon ſeine eigene Stü- „tze in einem wackern und nützlichen Bürger des „Staats zu umarmen. — Sollten ſich dieſe ſüſ- „ſen Traumbilder mir aber auch nie realiſiren, „ſollte ich auch nie in den glücklichen Zuſtand ge- „langen, von meinen Verſuchen im Kleinen zur „Anwendung im Groſſen fortſchreiten zu können, „ſo wird es mir doch immer ein höchſt erfreulicher „Gedanke ſeyn, wenn mir mehrere mit glücklicherem „Fortgange auf dieſer neu betretenen Bahn fol-

gen,

„gen, wenn ich hin und wieder ein wenig genütz-
„tes Stück Land, oder einen wüſte gelegenen Sand-
„hügel mit reichlich wuchernden Seidenpflanzen
„angebauet finde, und wenn ich wenigſtens etwas
„dazu habe beytragen können, um mein Vaterland
„auf einen beſondern Segen der Natur aufmerk-
„ſam zu machen, welcher ihm ſo nahe liegt, und
„den es ſich nur ohne Mißtrauen zueignen darf.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herzer, Franz Xaver,

Sammlung von Beschreibungen der Seidenpflanze und des syrischen Hundskrauts, ihres vorzüglich ökonomischen Nutzens durch ihre Seide und Flachs wie sie leicht und häufig durch Wurzeln und Saamen zu pflanzen, die Seide aber verschieden zu benützen, und die Stengel zum längsten weichsten

München 1789

Bavar. 1243 g#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374488-3
VD18 12553417